

7. Sekundärliteratur

Geschichte der Evangelischen Mission. Bd. 2, Abth. 1.

Wiggers, Julius

Hamburg [u.a.], 1846

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Russland, Persien, die Küstenländer des
Mittelländischen Meeres und Abessinien.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

dem Chinesischen sehr unähnlichen Japanischen Sprache herausgegeben. Er setzte diese Studien später in China fort und mehrere andere Missionäre suchten ebenfalls das Japanische zu erlernen, worin sie durch einen besonderen Umstand begünstigt wurden. Einige Schiffsleute nemlich von einem Japanischen Schiffe wurden auf den Königin Charlotteninseln im nordwestlichen Amerika, wo sie Schiffbruch gelitten hatten, von Amerikanischen Handelsagenten als Gefangene der Indianer gefunden, von da nach England und von hier wieder nach Macao geschickt. Ein Versuch der Missionäre, sie von da in ihre Heimath zu befördern, mißlang; indessen waren sie das Mittel geworden, um die Sprache Japan's den Missionären so bekannt zu machen, daß sie Schriften in derselben abfassen konnten. Das Evangelium des Johannes erschien 1839 in Japanischer Sprache zu Macao. Andere Japanische Schriften gab die Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse in China heraus. Im J. 1840 taufte Güglaß fünf Japaner, welche in ihr Vaterland heimzukehren beabsichtigten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Rußland, Persien, die Küstenländer des Mittelländischen Meeres und Abessinien.

Einleitung.

In den weiten Gebieten des nördlichen und westlichen Asien's und in den übrigen Küstenländern des Mittelländischen Meeres mit Einschluß von Abessinien hat neben einem herabgekommenen Christenthume, welches durch seine Erstarrung in äußerlichen Formen einer Neubelebung im höchsten Grade bedürftig ist, der Muhammedanismus sein fanatisches Haupt erhoben. Derselbe

führt die politische Herrschaft im Osmanischen und im Persischen Reiche und der Halbmond hat in den hier einst herrlich blühenden christlichen Provinzen, selbst in der Wiege des Christenthums, das Kreuz in den Hintergrund gedrängt. Nur in Rußland und in Griechenland weilt die Griechische Kirche, in dem ersteren auch ein Theil der Armenischen, unter christlichem Scepter und außerdem hat noch die Kirche Abessinien's sich ein ihr anhängiges weltliches Regiment bewahrt. Ein großer Theil der Griechischen, der größere der Armenischen und die Koptische Kirche und die in der Asiatischen Türkei und in Persien verstreuten Nestorianer, Jacobiten und Maroniten gehorchen dagegen Muhammedanischer Obrigkeit inmitten einer Muhammedanischen Bevölkerung. Die Zahl der eigentlichen Heiden ist in diesen Gebieten nur geringe und auf wenige Gegenden beschränkt; Juden wohnen überall zerstreuet umher.

Die Morgenländischen Kirchen haben zwar den Namen des Herrn, zum Theil mitten unter den Feinden desselben und ungeachtet langer Bedrückung und wiederholter Verfolgung, treu und ritterlich festgehalten; aber ihn weiter zu verbreiten und ihre nichtchristlichen Umgebungen in die Thore der christlichen Tempel einzuführen, sind sie fast nirgends im Stande gewesen, theils wegen der widerstrebenden politischen Verhältnisse, theils wegen ihrer eigenen Erschlaffung, Versinnlichung und Verweltlichung. Nur die Griechisch-Russische Kirche hat im Bunde mit der Politik des Reiches Versuche gemacht, die draußen Stehenden durch die Taufe in ihren Schooß zu sammeln und an ihr Ceremoniell zu fetten. Aber wahre Bekehrungen konnten als der Erfolg solcher Thätigkeit um so weniger erwartet werden, als der Russischen Geistlichkeit das Mittel derselben, die Verkündigung des Evangeliums, nicht zu Gebote stand und das Streben daher nur auf äußerliche Einverleibung gerichtet war.

In dem verlassenen und hilfsbedürftigen Zustande der Orientalischen Kirchengemeinschaften, insbesondere derjenigen unter ihnen, welche in die Muhammedanische Welt hineingestellt

waren, lag für die Evangelischen Christen eine Aufforderung, derselben in liebevoller Theilnahme zu gedenken, sie mit der nur noch in todtter Sprache unter ihnen vorhandenen heiligen Schrift in der gegenwärtigen Volkssprache zu versehen, und sie durch brüderliche Unterweisung und Ermahnung auf dem Grunde des Wortes Gottes zu neuem Leben zu erwecken und aufzurichten. Für diejenigen Britischen, Amerikanischen und Deutschen Missionsgesellschaften, welche dieser Aufforderung Folge leisteten, erweiterte sich dadurch ihr ursprünglich nur auf den Anbau des Reiches Gottes unter den Nichtchristen gerichteter Plan, und die Mission hörte daher in dieser Beziehung auf, eine Mission im eigentlichen Sinne zu seyn, wosern man sie nicht als indirecte Verfolgung des Zweckes der Heidenbekehrung auffassen will. Denn allerdings werden die jetzt zur Übernahme des Missionsberufes wenig geeigneten Orientalischen Kirchengemeinschaften dadurch, daß sie zu dem Worte Gottes wieder hingeführt und zum wahren, über den Mechanismus der Ceremonien sich erhebenden Glauben hinangeleitet werden, in den Stand gesetzt, nicht bloß kräftiger dem Einflusse der falschen Religionen zu widerstehen, sondern auch denselben gegenüber von der Herrlichkeit des christlichen Glaubens ein durch sich selbst predigendes Zeugniß abzulegen und selbst das Amt einer activen Verkündigung des Herren an die außerhalb der Kirche Befindlichen zu übernehmen.

Indessen fand die Evangelische Kirche für ihre den Morgenländischen Kirchen zugewandten theilnehmenden Bestrebungen bei den letzteren nur wenig Eingang und Erkenntlichkeit, vielmehr in vielen Fällen, zumal auf Seiten der Geistlichkeit und durch deren Einfluß herbeigeführt, sehr ernsthaften und hartnäckigen Widerstand. Wo die Morgenländische Kirche die herrschende war, konnte sie selbst die Bemühungen der Evangelischen Mission um die ihrem Staate angehörigen Nichtchristen nicht vertragen, sondern verfolgte dieselben mit scheelen Blicken und suchte sie nach Kräften zu hintertreiben, indem sie den Gewinn der Heiden für eine andere Kirchengemeinschaft als einen

Eingriff in das ihr zuständige Gebiet und Recht betrachtete. Einen zweiten, nicht minder feindlichen Widersacher in ihren Bemühungen und Unternehmungen für die Orientalischen Christen fand die Evangelische Kirche in der Römischen, welche schon längst beflissen gewesen ist, ihre Ansprüche auf Universalität der päpstlichen Herrschaft in den Ländern des Aufganges geltend zu machen, und zu diesem Zwecke schwere Opfer und Zugeständnisse nicht gescheuet hat, mit deren Hülfe es ihr gelungen ist, einzelne Theile der Morgenländischen Christenheit in das Netz des heiligen Petrus einzufangen. Bei der Präension der Römischen Kirche, die allein berechtigte Lehrerin der Orientalen zu seyn, und bei dem Ziele und Zwecke dieser Belehrung, die letztern zur Anerkennung der päpstlichen Vollgewalt und zur Unterwerfung unter dieselbe zu bringen, konnte eine Nebenbuhlerin wie die Evangelische Mission ihr nur hinderlich und unerwünscht seyn, und sie hat deshalb nicht unterlassen, den Erfolgen der Evangelischen Missionäre nach Möglichkeit vorzubeugen und entgegenzuwirken.

Der eigentliche Gegner aber, welchen die Evangelische Mission in diesen Gegenden aufzusuchen und zu bezwingen hat, ist der Muhammedanismus. Schon seiner Natur nach dem Christenthum höchst feindselig ist derselbe dies im stärksten Maße in den hier in Betracht kommenden Ländern, wo sich seine Kraft am reinsten und frischesten erhalten und wo er theilweise an der Muhammedanischen Staatsgewalt eine eifrige Beschützerin und Bewahrerin, eine stets das Schwert gezückt haltende Rächerin jeder Untreue besitzt.

Die Muhammedanische Religion, unter dem Namen Islam, das ist rechter Glaube — daher Moslemim, Anhänger des rechten Glaubens — bekannt und weit über Asien und Afrika, auch im Türkischen Europa herrschend, hat zu ihrer urkundlichen Lehrgrundlage den Koran, ein aus hinterlassenen Schriften Muhammed's nach seinem Tode zusammengestelltes Buch, in welchem, im Gegensatz nicht weniger gegen den trinitarischen Monotheismus des Christenthums als gegen heidnische Vielgötterei die Lehre, daß außer Gott kein Gott und daß Muhammed

sein Prophet sey, die Spitze bildet, an welche sich die Lehren von den Eigenschaften Gottes, von den Engeln, von der unbedingten Vorherbestimmung zum Guten und zum Bösen und demgemäß zur jenseitigen Seligkeit oder Verdammniß anreihen. Göttliche Schriften und Offenbarungen nahm Muhammed 104 an. Adam hatte 10, Seth 50, Enoch 30, Abraham 10, Moses das Gesetz, David die Psalmen, Jesus das Evangelium, Muhammed die letzte und höchste Offenbarung, den Koran, empfangen. Die ersten Offenbarungen sollen verloren gegangen, das Gesetz aber nebst den Psalmen und Evangelien von den Juden und Christen verfälscht seyn, weshalb es eben des Korans bedurft habe, um die Verfälschungen aufzudecken und die in denselben enthaltenen Wahrheiten deutlich zu machen. Unter der Gesamtzahl von 313 Propheten befinden sich sechs, welche neue Lehren eingeführt haben: Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus, Muhammed. Das Leben Jesu, welcher auch als Apostel Gottes und als das Wort Gottes bezeichnet wird, wird nach dem apokryphischen Evangelium von der Kindheit Christi vorgetragen. Sich selbst erklärt Muhammed für den letzten und größten Propheten, erhaben über jedes sittliche Gesetz. Seine Lehre von den letzten Dingen ist mit vielen jüdischen Fabeln ausgeschmückt. Das Paradies bietet eine Häufung der sinnlichsten und wollüstigsten Genüsse dar.

Mit der Richtung nach Mekka ist fünfmal an jedem Tage das Gebet zu sprechen: kurz vor Sonnenaufgang, gleich nach Mittag, vor und nach Sonnenuntergang und vor der ersten Nachtwache. Dem Gebete müssen gewisse Waschungen voran- und wenigstens siebenzehn Verbeugungen zur Seite gehen. Der Waschungen sind zwei Arten, eine, welche am ganzen Leibe vollzogen wird, aber nur in besonderen Fällen vorzunehmen ist, eine zweite, welche in der gewöhnlichen Reinigung des Gesichts, der Hände und der Füße besteht. In Ermangelung des Wassers darf auch feiner Sand und Staub gebraucht werden. An Almosen ist vorschriftsmäßig drittheil Procent von allen Einkünften zu geben. Außerdem aber werden freiwillige Almosen

als verdienstliche Werke empfohlen. Ein gleicher Unterschied findet im Fasten Statt. Das gebotene Fasten dauert den ganzen Monat Ramadan hindurch vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne, und nur Reisende und Kranke sind von demselben befreit. Ein ferneres Gesetz ist die Wallfahrt nach Mekka zum Grabe des Propheten, zu welcher im Behinderungsfall auch ein Stellvertreter gedungen werden kann. Untersagt ist durch den Koran das Weintrinken, das abergläubige Wahrsagen, der Genuß gewisser Speisen, wie des Blutes, des Schweinefleisches und gestorbener Thiere, auch der Wucher. Erlaubt dagegen ist die Vielweiberei bis auf die Zahl von vier rechtmäßigen Frauen, die obrigkeitliche Ehescheidung, jedoch mit dem Verbot unmittelbarer Wiederannahme der geschiedenen Frau, die Vergütung eines Todtschlages mit Bewilligung der Verwandten des Getödteten. Die Beschneidung ist zwar im Koran nicht geboten, wird jedoch zwischen dem dreizehnten und sechszehnten Jahre erfordert und gewöhnlich im dreizehnten verrichtet. Heilig sind der erste, siebente, elfte und zwölfte Monat im Jahre; der gottesdienstliche Tag ist der Freitag. An diesem Tage verrichtet der Priester in der Moschee das Gebet, welches in der Aufzählung aller 99 Eigenschaften Gottes, in dem Hernennen aller Titel und Tugenden seines irdischen Stellvertreters, für welchen im Osmanischen Reiche der Sultan gilt, und in einer geistlichen Ermahnung an die Zuhörer besteht. Die Stunden der fünf ordentlichen Gebete werden durch Ausrufer von den Thürmen der Moscheen (Minarets) verkündigt.

Eine große Spaltung zieht sich durch die ganze Muhammedanische Gemeinschaft hindurch. Auf der einen Seite stehen die Sunniten, auf der anderen die Schiiten, welche gegen einander in heftigem Hasse glühen. Die ersteren, zu welchen die Türken, die Tataren, die Araber und die Afrikanischen Muhammedaner gehören, nehmen außer dem Koran noch die Sunna an, ein zweites Gesetz von Lebensregeln, die sich auf Muhammed's Beispiel gründen, halten den Abubeker, Muhammed's Schwiegervater, Omar und Osman für die wahren Kalifen

und Nachfolger Muhammed's, und wallfahrten zur Kaaba nach Mekka; die Schiiten, zu welchen die Perser gehören, halten sich bloß am Koran, nehmen Ali, Better und Schwiegersohn Muhammed's, als rechten Nachfolger desselben an, und wallfahrten zu den Gräbern von Ali und Hussein. Im Inneren dieser beiden Hauptparteien bestehen noch zahlreiche kleinere Sekten, unter welchen die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Arabien entstandene Sekte der Weh abiten die größte Wichtigkeit erlangt hat durch die Herabsetzung Muhammed's und des Korans, mit welcher sie hervorzutreten und den Muhammedanismus zu reformiren wagte ¹⁾.

Durch die Lehre von der Verdienstlichkeit gewisser Werke wird auf der einen Seite eine trotzige Zuversicht auf das eigene Thun genährt, während auf der anderen die Lehre von der unbedingten Vorherbestimmung jede höhere Regung lähmt und allen Leidenschaften freien Lauf läßt. Unwissenheit, Abneigung gegen jede Verbesserung, unnatürliche Lüste und die ruchloseste Faulheit bilden die finsternen Charakterzüge des Volks. Mit Übermuth und mit Verachtung blickt der Muhammedaner auf

1) Corani text. arab. — ed. G. Flügel. 2. A. Epz. 1841. 4. Der Koran, übers. m. erläuternden Anmerkungen u. c. histor. Einl. versehen von S. F. G. Wahl. Halle 1828. 8. Koran — übers. m. Anmerk. von L. Ullmann. Grefeld 1840. 6 S. 16. The Koran, transl. — with expl. notes etc. By G. Sale. Lond. 1734. 4. (Deutsch von T. Arnold. Lemgo 1746. 4.) Neueste Ausg.: Lond. 1836. 2 Bde. 8. — A. Reind, de relig. mohamm. Utr. (1705.) 1717. 8. H. Heimart Cludius, Muhammeds Religion, aus dem Koran dargelegt. Alt. 1809. 8. A. Wiefner, der Muhammedanismus. Gesch. u. Lehre des Islam, nach dem Koran, der Sunna u. s. w. 1. Thl. Epz. 1823. 8. Garcin de Tassy, exposition de la foi musulmane. Par. 1824. 8. Ders., doctrine et devoirs de la religion musulmane. Das. 1826. 8. W. R. Taylor, Gesch. des Mohammedanismus und seiner Sekten. Aus den Englischen. Epz. 1837. 8. J. J. Döllinger, Muhammeds Religion nach ihrer inneren Entwicklung und ihrem Einflusse auf das Leben der Völker. Münch. 1838. 4. — G. Smith, gegenwärt. Stellung des Muhammedanismus in seinem Verhältnisse zum evangel. Missionswerke: Bas. M. Mag. 1836. S. 1. S. 71 ff. Vgl. Evangel. A. 3. 1834. S. 501 ff.

den Christen herab, welcher unter seiner Botmäßigkeit auch allerdings meistens ein Bild tiefer Gesunkenheit darstellt, und wenn die Behandlung des letzteren nicht mehr ganz das Gepräge der früheren Rohheit und Grausamkeit trägt, so rührt dies nur von der Furcht vor den christlichen Mächten her, welche ihren Einfluß durch ihre politischen Agenten weit umher in den Muhammedanischen Ländern geltend zu machen wissen und den Osmanen wie den Persern noch neuerdings mehrfache thatsächliche Beweise ihrer Überlegenheit gegeben haben. Dennoch vermag dieser Einfluß oft nicht die emporlodende Flamme roher Volkswuth zu dämpfen, und blutige Scenen des religiösen Fanatismus reichen bis in die neueste Zeit. Der ungeordnete Zustand der Verwaltung macht es den Muhammedanischen Behörden, auch wo es ihnen an gutem Willen nicht mangelt, doch nicht selten unmöglich, den bedrängten Christen gegen die aufgeregte Masse wirksamen Schutz zu verleihen. Da überdies die Gesetze jeden Abfall vom Muhammedanismus bei Todesstrafe verbieten, so sind dadurch eigentliche Befehrungsversuche an Muhammedanern im Osmanischen und im Persischen Reiche so gut wie unmöglich gemacht. In Bezug auf diesen Theil der Bevölkerung müssen sie sich daher auf Verbreitung christlicher Schriften beschränken, und selbst dieses Geschäft erfordert große Vorsicht und Mühe.

Nächst dem, was für Christen und Muhammedaner in diesen Gegenden sich thun ließ, ist auch an Juden und Heiden der Ruf zum Glauben ergangen. Eine dauernde und zusammenhängende Wirksamkeit hat die Evangelische Mission bei so großen Schwierigkeiten des religiösen und politischen Bodens kaum an einem Punkte desselben aufzuweisen. Ein Anfang zu einem größeren Ganzen liegt in der Errichtung des protestantischen Bisthums zu Jerusalem vor.

a. Rußland.

Im Russischen Reiche bestehen neben der herrschenden Griechisch-Russischen Kirche und den übrigen hier ansässigen christlichen Kirchengemeinschaften, zu welchen in neuerer Zeit viele Armenische Christen hinzugekommen sind, noch manche Muhammedanische und heidnische Völker. Von diesen kommen hier die Tataren, die Mongolen und die Kaukasier in Betracht. Die Tataren, an den nördlichen Ufern des Schwarzen und Kaspischen Meeres bis tief in Asien verbreitet und in mehrere Stämme getheilt, mit ihren Abzweigungen den Baschkiren, Kirgisen, Jakuten und Bucharen, sind der Muhammedanischen Religion zugethan und führen größtentheils ein nomadisches Leben. Die ebenfalls nomadisirenden Mongolen, um Irkutsk, nebst den stammverwandten Kalmücken, am Kaspischen Meere zwischen Don, Wolga und Uralfluß, den Burjäten, in den Gebirgen um den Baikalsee und im Irkutskischen, und den Tungusen, im östlichen Sibirien, sind Anhänger des Lamaismus. Die Tscherkessen, Osseten, Inguschen, Abchasen und andere Kaukasische Völker haben durch successive Bekehrungen ein Gemisch von religiösen Lehren und Gebräuchen angenommen, in welchem der Muhammedanismus das herrschende Element bildet.

Bei den Mongolischen Völkern haben sich unter dem Lamaismus noch sehr bemerkbare Spuren des Schamanenthums erhalten, dessen Haupt- und Ursitz die Gegend am Lenaflusse und vom Baikalsee längs des Altaischen Gebirges über den Jenisey den Ob herunter so wie südlich von dieser Gegend die Wüste Hochasien's ist. Der Schamanendienst beruhet auf der Vorstellung von der Wirksamkeit geisterartiger Wesen, mit welchen die Erde und ihre Atmosphäre als erfüllt gedacht wird. Sie sind theils freundlicher, theils feindseliger Natur. Die feindlichen Geister müssen besänftigt, ihre Macht gebändigt werden, was durch Beschwörung geschieht. Zu solcher Beschwörung ist

jeder berechtigt, welcher sich die Macht und Mittel dazu beimessen zu dürfen glaubt, indem ein geschlossener Priesterstand nicht vorhanden ist. Als Kennzeichen besonderer Befähigung gelten krampfhafte Anfälle und Verzerrungen. Die Schamanen beiderlei Geschlechts unterscheiden sich unter ihrem Volk nur durch die Kleidung und durch bessere Kenntniß der Lehren und Gebräuche ihres Glaubens, nicht durch Ehelosigkeit oder sonstige eigenthümliche Lebensweise. Um den Geistern wie dem Volke zu imponiren, wählen sie einen wunderlich phantastischen Anzug und Schmuck, bestehend in langen mit Blechgößen, Glocken, Ringen, Adler- und Eulenklauen und ausgestopften Schlangenhäuten besetzten Röcken. Das Hauptwerkzeug der Unterredung mit den Geistern ist eine kleine Trommel. Die Beschwörung wird in allen Fällen angestellt, wo man die Wirksamkeit eines feindseligen Geistes fürchtet, außerdem bei den großen Festen im Frühling und Herbst zu Ehren der Geister, und geschieht in der Nacht, bei Feuerschein, unter seltsamen krampfhafte Verzerrungen und Sprüngen, in Verbindung mit Wahrsagerei. Meistens wirken bei solchen Beschwörungen mehrere Schamanen zusammen. Als Abwehr des Einflusses der bösen Geister dienen überdies gewisse an Stangen aufgehängte Zeichen: rothe Lappen, Pelzwerk, Haarbüschel von geweihten Pferden, Knochen geopferter Thiere. Jeder Vorübergehende legt einen Stein oder Lappen dazu. Fast jede beträchtliche Höhe in der Mongolei ist mit einem Doo oder Hügel der Anbetung geschmückt, welcher nach der Anweisung der Lamaischen Priester aus Steinen, Sand oder Holz unter feierlichen Gebräuchen aufgehäuft wird. Der Lamaismus sucht diesen Hügeln eine Beziehung auf die verstorbenen Helden und Heiligen des Volks zu geben. Bei den Burjäten ist aus der Zeit ihres Schamanenthumes die Sitte übrig geblieben, daß sie an jeder Seite des gegen Osten sich öffnenden Einganges ihres Zeltes (Surte) eine Birke aufrichten und beide Stämme mit einem Stricke verbinden, an welchem allerlei Bänder und Hermelin- und Wieselfelle hangen. Vor diesen Zeichen bücken sie sich Morgens und Abends. Ihre Gebete pflegen sie

auf Stücke Papier oder auf Cylinder zu schreiben und vor der Thüre den Winden auszufegen. Andere lassen durch Wassermühlen die Gebete verrichten. Die Hausgötter der Schamanen bestehen in Puppen oder Lumpen.

Die Mongolischen Volksstämme waren es, auf welche die ersten, von der Brüdergemeinde ausgehenden Evangelischen Missionsunternehmungen in Rußland sich richteten. Den Anfang dazu machte ein im J. 1755 von dem Grafen von Zinzendorf dem jüngeren David Nitschmann ertheilter Auftrag, nach Petersburg zu gehen und über die Heiden im Russischen Reiche Nachrichten einzuziehen. Nitschmann stattete noch gegen Ende desselben Jahres in Herrnhut über die Ergebnisse seiner Nachforschungen Bericht ab, und in Folge dessen wurden die beiden Lappländischen Boten Andreas Grassmann und Daniel Schneider von Stockholm über Königsberg, wo sich Michael Miksch an sie angeschlossen, nach Rußland geschickt. Als sie aber, nach Archangel gekommen, hier die Erlaubniß nachsuchten, unter die Samojeden am Eismeere zu gehen, wurden sie als Schwedische Spione verhaftet und unter großen Mißhandlungen nach Petersburg geschleppt, von wo man sie als Verrückte über die Grenze schaffte, indem man es für ungereimt hielt, daß Zimmerleute und Schuhmacher Heiden bekehren wollten. Erst unter der Kaiserin Katharina II., welche die menschenleeren Gegenden an der Wolga durch Deutsche Kolonisten zu bevölkern suchte, erhielten die Brüder die erwünschte Gelegenheit, im Asiatischen Rußland eine Niederlassung zu gründen. Durch einen Ukas vom 11. Febr. 1764 ward der Unität die Vergünstigung ertheilt, in das Russische Reich zu kommen, und ihr daselbst vollkommene Religionsfreiheit zugesichert. Ihrem Gesuche um Erlaubniß zur Heidenbekehrung hatte sich jedoch die Russische Geistlichkeit entgegengestellt, weil diese ein Vorrecht der Griechischen Landeskirche sey, und die Brüder konnten nur unbestimmte mündliche Erklärungen erlangen, daß es ihnen nicht verwehrt seyn solle, in Gegenden, wo sich keine Russischen Geistlichen befänden, unter den nomadischen Schutzunterthanen

Rußland's am Kaspischen Meere das Evangelium zu verkündigen. Fünf ledige Brüder ließen sich darauf am Einflusse des Sarpabaches in die Wolga, mitten in der Steppe, nieder, in der Nähe der Kalmücken, die zu Tausenden umher in ihren Filzzelten lagerten. Ein freundlicher Ort, Sarepta, blühte mitten in dieser Einöde empor. Bald wurden die Brüder mit den Kalmücken bekannt, welche Alles an den Brüdern, besonders aber ihre gottesdienstlichen Versammlungen, mit Verwunderung und Ehrerbietung betrachteten. Einige Brüder zogen mit dem Fürsten einer Kalmückenhorde, Tachmuth, zwei Jahre lang in der großen Steppe umher. Indessen war es schwer, mit ihrer Predigt Eingang zu gewinnen, da die Kalmücken große Anhänglichkeit an den Lamaismus und die Lamaistische Geistlichkeit zeigten und überdies an ihren Übergang zum Christenthume politische Besorgnisse knüpften. Inzwischen machten 1782 zwei Brüder sich unter die Tataren am Kaukasus auf den Weg, dann auch nach Tiflis in Georgien, wo sie vom Czar Heraklius mit vieler Freundschaft aufgenommen wurden. „Ich habe gehört,“ sprach der Fürst zu ihnen, „daß die Brüder ein aufrichtiges und geschicktes Volk sind, und wenn ich könnte fünf, zehn, hundert, ja tausend von euch in's Land bekommen, so würde ich Gott danken; ja das wäre in meinen alten Tagen eine Krone auf mein Haupt.“

Um unter den Kalmücken bessere Erfolge zu erzielen, nahm man im Anfange dieses Jahrhunderts einige Kinder von ihnen in Unterricht. Bald darauf brachen die Bestrebungen der Englischen Bibelgesellschaft sich in Rußland Bahn. Durch den Secretär der in Petersburg entstandenen Bibelgesellschaft, Isaak Jakob Schmidt, wurden nach und nach einige Bücher des Neuen Testaments in das Kalmückische übersetzt und zum Druck befördert, und von England her erging eine Aufforderung an die Brüder, Missionäre mit diesen Schriften unter die Kalmücken zu senden. Die Brüder Schill und Hübner machten sich 1814 unter Anleitung des Bruders Loos mit der Kalmückensprache bekannt, und alle drei begaben sich im Mai 1815 zu der

Ghoschuder Horde, welche 40 Meilen von Sarepta und 10 Meilen von Astrachan zu beiden Seiten der Wolga steht. Der Khan der Horde nahm sie auf die von Petersburg aus ihnen mitgegebenen Empfehlungsbriefe freundlich als Gäste auf und ließ die Vertheilung des Evangeliums Matthäi zu, zählte jedoch diejenigen seiner Unterthanen, welche das Buch annahmen, zu den Leichtsinrigen und wehrte von sich selbst jede religiöse Annäherung ab. Unter seinem Nachfolger verstärkte sich dieses Mißtrauen, und selbst gemeine Leute fingen an vor den Brüdern als Versführern zu warnen. Es war aber dennoch jetzt die Zeit gekommen, wo die Arbeiten der Brüder ihre ersten sichtbaren Früchte tragen sollten.

Bereits gegen Ende des J. 1817 waren vom Baikalsee zwei Edle des Chorinsk-Burjätischen Stammes der Mongolischen Nation, Nontu und Badma, mit Einwilligung ihrer Fürsten und Lama's, in Petersburg, um unter Schmidt's Leitung das Evangelium des Matthäus in ihre von der Kalmückischen abweichende Sprache zu übertragen. Dieselben wurden bei dieser Arbeit von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt. Der Brief, in welchem sie dies ihrem Fürsten und Stamme meldeten, gelangte in einer Abschrift auch zu den Brüdern in der Kalmückenhorde, welche ihm die möglichste Verbreitung zu geben suchten. Ein Mann, Namens Sodnom, wurde durch denselben kräftig angesprochen. Das Evangelium Johannis, welches 1819 anlangte, bestärkte ihn in seiner Überzeugung von der Wahrheit des Christenthums, um derentwillen er nun ruhig den Spott seiner Landsleute über die „Deutsche Religion“ ertrug. Auch sein Bruder Dschimba und beider Frauen bekehrten sich zu Christus. Aber hiedurch ließ sich nun der Fürst zu strengen Maßregeln bewegen. Er erklärte den Brüdern, daß es die einzige Bedingung ihrer ferneren Duldung sey, wenn sie sich ruhig verhielten, das ist, wenn sie aufhörten von Jesu zu reden, und wies Sodnom, als einen ganz in das Verderben gesunkenen Menschen, aus dem Lande. Mit ihm und Dschimba und beider Familien zogen darauf die Brüder

nach Sarepta. Zwei zum Dörböder Stamme gehörige, aber unter den Ehoschuden wohnende Männer, Tschirme und sein Bruder Dske, hatten sich dem Zuge angeschlossen, nachdem sie bei Sodnom Erkundigung über die Deutsche Religion eingenommen hatten. Den Eindruck, welchen das sanftmüthige und furchtlose Wesen der Brüder auf Tschirme gemacht hatte, gab er durch die an sie gerichteten Worte zu erkennen: „Fast alle Menschen sind so erbittert gegen euch, daß sie euch in Stücke zerhacken möchten; und doch bleibt ihr immerfort so ruhig. Gewiß habt ihr einen mächtigen Beschützer.“ Wenige Tage, nachdem der Zug in Sarepta angelangt war, schied der 83jährige Bruder Steinmann von hinnen, in Frieden, wie einst Simeon, da es ihm noch vergönnt worden war, die Kalmücken in ihrer Sprache das Lob Jesu singen zu hören. Die umgestaltende Kraft des Evangeliums war besonders an Sodnom und seiner Frau zu spüren. Der finstere Blick, die polternde Sprache, das rohe Benehmen, die Unordnung und Unreinlichkeit, lauter bekannte Charakterzüge der Nation, waren in ihr Gegenheil umgewandelt. Und schon war die kleine Gemeinde im herrlichsten Aufblühen begriffen, als plötzlich, ein Donnerschlag aus heiterer Luft, im September 1822 den Brüdern der Befehl zukam, sich alles Unterrichts ferner zu enthalten und sich lediglich auf Verbreitung der in das Kalmückische übersetzten Evangelien zu beschränken. Dem Sodnom, welcher bei dieser Nachricht heiße Thränen vergoß, und seinen christlichen Landsleuten blieb nun nur die Wahl, entweder zu den heidnischen Kalmücken in der Steppe zurückzukehren und sich ihren grausamsten Verfolgungen auszuliefern, oder sich in die Russische Kirche aufnehmen zu lassen. Sie ergriffen das letztere. Damit hatte die Missions-thätigkeit der Brüder in Sarepta ihr Ende erreicht ¹⁾.

Noch weiter nach Osten, aber den Blick mehr auf China als auf Rußland richtend, gründete im J. 1819 tief in Sibirien, unter den Burjäten am Baikalsee, die Londoner Gesell-

1) Übersicht der Missionsgesch. der evangel. Bräderkirche. I, 7; II, 41; III, 38 ff.

schaft eine Station. Ihr erster Bote, Stallybraß, welchem sich später zwei andere zugesellten, wählte die Stadt Selinginsk zu seinem Wirkungsplatz. Der Kaiser Alexander bewilligte für die Mission ein ansehnliches Stück Land. Die Burjäten auf ihren Wanderungen begleitend suchten sie, jedoch lange ohne Erfolg, durch Wort und Schrift auf sie einzuwirken. Im J. 1825 gründeten sie eine Nebenstation an den Ufern des Ona und 1828 eine zweite am Flusse Rhodon. Im J. 1832 ward die heilige Schrift in Mongolischer Sprache vollendet und zu Selinginsk gedruckt. Schon früher hatten sie Schulen und ein Seminar angelegt. Erst 1835 zeigten sich die ersten Erweckungen. Zwei Nationalgehülfen, Schagdur und Telschie, traten ihnen an die Seite, und aus dem Volke selbst floß der Mission nicht unbedeutende materielle Unterstützung zu, als ein Ukas vom 29. Sept. 1840 die Sibirische Mission ihrer Privilegien beraubte und sie für aufgehoben erklärte. Nur Schagdur fuhr seitdem noch fort, durch Schulen und Vertheilung von Schriften zu wirken ¹⁾).

Mit sehr bedeutenden Privilegien war schon lange vor dieser Londoner Mission in Sibirien, im J. 1802, von Schottischen Missionären die Kolonie Karaß in Kaukasien angelegt worden, in deren Umgegend Muhammedanische Tataren theils als Nomaden theils als Ackerbauer leben. Anfangs hatte die Kolonie unter wiederholten Überfällen der benachbarten Tscherkessen zu leiden, gegen welche sie erst durch den vom Kaiser Alexander 1813 erlassenen Befehl zu nachdrücklicherem Schutze sichergestellt ward. Die Missionäre suchten durch Erziehung von Kindern zu wirken, die sie zum Theil aus der Gefangenschaft loskauften. Hier ward auch der Sultan Katti Gorri, ein Nachkomme der alten Khane der Krimm, im Christenthum unterwiesen, welcher später in Edinburgh seine Studien fortsetzte und mit einer Schottin vermählt in seine Heimath zurückkehrte, wo er in Verbindung mit einem Theil der Schottischen Missio-

1) Vgl. Bas. M. Mag. 1829. S. 4.

näre in Kaukasien 1821 eine Station gründete. In der alten Residenzstadt der Khane, Baktschiserai, wurden Tatarschulen für Knaben und Mädchen errichtet, welche der Sultan selbst leitete, so oft die Missionäre die Halbinsel durchzogen. Indessen erlosch diese Mission bald. Auch zu Karas, wo das Neue Testament in das Tatarische übersetzt wurde, sahen die Missionäre wenig Frucht und längst schon führte die Mission hier nur noch ein Schattenleben, als 1835 ein kaiserlicher Befehl ihrem Daseyn ein Ende machte. — Ein Schottischer Missionär, Blyth, ließ sich 1821 in Nagran, einem Russischen Militärposten im Kaukasus, nieder, um von da auf die Gebirgsvölker zu wirken, sah sich aber durch die ihm von Seiten der in Tiflis bestehenden Griechisch-Russischen Mission in den Weg gelegten Hindernisse schon im folgenden Jahre zur Einstellung seiner Thätigkeit genöthigt. — Bereits 1814 hatte sich die Schottische Mission nach Astrachan verbreitet, um in dieser von Armeniern, Tataren, Persern, Hindus theils bewohnten theils vielbesuchten Handelsstadt selbst und unter den in der Nähe befindlichen Tataren zu wirken. Tractate und Theile der heiligen Schrift wurden in Hebräischer, Türkischer, Persischer, Armenischer und Tatarischer Sprache gedruckt, später ein Seminar angelegt und selbst förmliche Missionsversuche gemacht. Doch der Hohn und die Verachtung, mit welchen die Tataren sie aufnahmen, bewog die Missionäre schon 1826 zum Rückzuge aus Astrachan, bis auf einen, welcher bis 1833 dort blieb. — Endlich ward von den Schotten 1814 auch zu Drenburg eine Station begründet und es gelang ihnen hier, einen Kirgisen, Molonagar, zu befehren. Da aber plötzlich durch einen Regierungsbefehl alle Kirgisen aus der Provinz verwiesen wurden, so erlosch damit auch die Thätigkeit der Mission ¹⁾.

Von Deutscher Seite her waren dreizehn Jahre lang die Russischen Provinzen am Schwarzen und Kaspischen Meere ein Ziel der Missionsunternehmungen, indem die Baseler Ge-

1) Bas. M. Mag. 1823. p. 2. S. 277 ff. 1836. p. 3. S. 471 f.

Wiggers's Ges. d. Ev. Miss. II.

fellschaft hier ihre selbstständige Thätigkeit begann. Als Stützpunkt für die Mission in diesen Gegenden glaubte man die hier angesiedelten Deutschen Evangelischen Gemeinden benutzen zu können. Die erste Einwanderung von Deutschen erfolgte unter Katharina II. Sie bestand aus Lutherischen Badensern und Württembergern, welche in den Wolga-Ebenen sich niederließen. Unter Kaiser Paul folgten Deutsche Mennoniten, denen man die Ufer der Moloschna anwies. Die zahlreichsten Schaaren Deutscher Einwanderer waren diejenigen, welche 1804 und 1809 an den Küsten des Asowschen Meeres, in der Krimm, später auch in Bessarabien sich niederließen. Diese Gemeinden wurden zum Theil von Basel aus mit Predigern versorgt, welche indessen schon hinlänglich in ihren eigenen Gemeinden zu thun hatten, um noch an eine weiter gehende Thätigkeit denken zu können. Umgekehrt dagegen fanden die gleichzeitig nach Rußland ausgesendeten Missionäre manche Gelegenheit, sich den Deutschen Ansiedlern nützlich zu machen. Dieselben begaben sich, nachdem der Baseler Gesellschaft unter dem 7. Jan. 1822 die Erlaubniß ertheilt war, einzelne Stationen ganz auf Grundlage der der Schottischen Kolonie zu Karaß verliehenen Privilegien zu errichten, und durch ihre Sendboten taugliche Plätze in den Ländern zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere dazu auswählen zu lassen, zunächst nach Astrachan, wo sie im Juli desselben Jahres ankamen und 10 Monate mit Erlernung der Türkisch-Tatarischen und der Persischen Sprache zubrachten. Zwei von ihnen ließen sich darauf im diesseitigen Kaukasien, zu Karaß, nieder, um sowohl den hier ansässigen Deutschen Christen zu dienen als auch von hier aus einen Zutritt zu den Tataren am Kuban und Terek zu suchen. Drei andere zogen über den Kaukasus nach Georgien (Grusien) hinüber, um der dortigen sieben am Kurflusse angesiedelten Deutschen Gemeinden und zugleich der umwohnenden Muhammedaner sich anzunehmen. Sie fanden in Schuscha, einer in der Nähe der Persischen Grenze belegenen, von Tataren und Armeniern bewohnten Stadt, in deren Umgebung 20,000 Tataren und weiter

südlich 4000 Kurden sich befinden, 1823 eine geeignete Stelle, von welcher aus sie sowohl für die Armenier als für die Muhammedaner thätig werden konnten. Im diesseitigen Kaukasien ward 1827 noch eine Station zu Madschar, und im J. 1835 eine andere zu Astrachan gegründet, gleich der zu Karaß mit vorzüglicher Rücksicht auf die Muhammedanischen Tataren. Von diesen Stationen aus durchreisten die Missionäre das Land in allen Richtungen und brachten das Wort Gottes mündlich und schriftlich den Tataren, Kurden, Persern und Armeniern zu. Die Wirksamkeit unter den letzteren ward ihnen jedoch 1832 untersagt, nachdem die Armenische Geistlichkeit sich über die in Schuscha, Baku und Schamachi von ihnen errungenen Erfolge beschwert hatte und auch schon Schmähungen, Drohungen und selbst thätliche Verfolgungen deswegen über die Missionäre ergangen waren. Doch hatten sie schon durch ihre Presse zu Schuscha und durch die in Umlauf gesetzten Schriften einen nicht unbedeutenden Grund zur geistigen Hebung der Armenier gelegt. Mit Hilfe des Armeniers Mirza Farruch und zweier derselben Nation angehöriger Diaconen war die Bibel in die Volkssprache übersetzt und in vielen Exemplaren verbreitet worden; auch eine nicht geringe Menge von Unterrichtsbüchern befand sich schon in den Händen des Volks. Mit solchen Schriften fuhren sie auch noch späterhin fort allen Armeniern, welche von selbst sich deshalb an sie wandten, zu dienen. Für die Muhammedaner übersehten sie das Neue Testament in die Türkisch-Tatarische Sprache und sie waren hiebei eben in vollster Arbeit, als ein durch den Oberbefehlshaber in Georgien erwirkter Befehl des Petersburger Ministeriums vom 5. Juli und 23. Aug. 1835 ihrer ganzen Mission ein unerwartetes Ende bereitete. Dieser Befehl ward den Missionären zu Schuscha und in einer längeren Fassung denen zu Karaß mitgetheilt, an welchem letzteren Orte durch denselben zugleich die Schottische Niederlassung gänzlich aufgehoben ward. Die Maßregel fußte, in gänzlicher Verkennung sowohl des Wesens der christlichen Mission überhaupt als der bisherigen Leistungen der Baseler Missionäre,

auf der angeblichen Thatsache, daß die Wirksamkeit der Mission zu Schuscha seit der Ankunft der Schotten, also im Verlauf von mehr als 30 Jahren, sich auf die Bekehrung von nur neun Bergbewohnern beschränkt habe, und daß seit der erneuerten Bestätigung ihrer Privilegien im J. 1828 kein einziger Mensch durch sie bekehrt worden sey, während die Griechischen Geistlichen binnen 17 Jahren 70,000 Seelen gewonnen und durch die Taufe in die Kirche aufgenommen hätten. Die Missionäre in Schuscha aber hätten gar Niemanden zum Christenthum bekehrt und, von ihrem eigentlichen Zwecke sich entfernend, ihre Zeit lediglich den Armeniern gewidmet. Man glaubte durch diese vor-
gebliebenen Umstände berechtigt zu seyn, die Evangelische Mission in Kaukasien für gänzlich unnütz und überflüssig zu erklären und die Aufhebung aller ihrer Privilegien zu verfügen. Den Missionären ward alle Missionsthätigkeit so wie die Ausnahme Armenischer Kinder in ihre Schulen strenge verboten, und nur unter der Bedingung der fernere Aufenthalt gestattet, daß sie mit Ackerbau oder Gewerben sich beschäftigen würden. Die Fortsetzung der Missionsthätigkeit in diesen Gegenden sollte einer zu errichtenden Griechisch-Russischen Missionsgesellschaft ausschließlich vorbehalten bleiben¹⁾. Damit war den Evangelischen Missionären die Nothwendigkeit auferlegt, sich andere Gebiete für ihr Wirken aufzusuchen, und nur einige für die Evangelische Lehre gewonnene Armenier setzten seitdem das Werk der Unterweisung unter ihren Landsleuten in diesen Gegenden fort.

b. Griechenland und das Osmanische Reich in Europa und Asien.

W. Jowett, chr. researches in the Mediterranean. Lond 1822. 8. Allgemeine Übersicht der neuesten Missionsstellen in den Ländern des Mittelmeeres: Bas. M. Mag. 1826. S. 3. S. 359 ff. Vgl. 1820. S. 4. 1823. S. 2. 1830. S. 3. S. 345 ff. Betrachtungen über den gegenwärtigen sittlich-rel. und kirchl. Zustand der oriental. Christengemeinden und die Mittel ihrer Wiederbelebung: Bas. 1836. S. 1.

1) Bas. M. Mag. 1836. S. 3.

Den zahlreichsten Theil der Bevölkerung bilden nicht bloß in Griechenland und auf den Ionischen Inseln, sondern auch in der Europäischen Türkei die Griechischen Christen. Im Königreich Griechenland gehören zu dieser Kirchengemeinschaft alle Einwohner, ungefähr 600,000 an der Zahl, mit Ausnahme von 20 bis 30,000 Römischen Katholiken, einigen wenigen Protestanten und einer Anzahl von Juden. Die 200,000 Einwohner der Ionischen Inseln sind ebenfalls der großen Mehrzahl nach Griechischer Religion; doch leben in den Städten auch viele Italienische Katholiken und Juden. Auch in den Europäischen Provinzen der Türkei Epirus, Thessalien, und selbst in Macedonien und Rumelien, so wie in der Moldau, in der Walachei und in Servien sind die meisten Bewohner Glieder der Griechischen Kirche. Nur in Bosnien überwiegt an Zahl der Bekenner die Muhammedanische Religion und in Albanien hält sie der christlichen das Gleichgewicht. Viele Griechische Christen leben ferner in der Asiatischen Türkei, woselbst auch die Armenische Kirche ihren hauptsächlichsten Sitz hat. Nestorianer, Jakobiten und Maroniten sind in Syrien und Mesopotamien verbreitet; die Sitze der ersteren ziehen sich bis nach Persien hinein. Auf der Grenze beider Reiche, des Türkischen und des Persischen, hat ein Theil der Nestorianer seine politische Unabhängigkeit bewahrt. Sowohl in der Europäischen als auch in der Asiatischen Türkei sind viele Römisch-Katholische Priester, Klöster und Gemeinden zerstreuet, und der Römischen Kirche hangen in diesen Gebieten auch manche Morgenländische Christen an, wie die Maroniten, ein Theil der Armenier, der Nestorianer und der Jakobiten. Protestantische Gemeinden, an welche die Evangelische Mission hätte anknüpfen können, waren in allen diesen Ländern nur sehr wenige und unbedeutende vorhanden. Es bestehen dergleichen, außer zu Athen und zu Konstantinopel, wo neuerdings in Galata eine Protestantische Kirche erbauet worden ist, zu Bucharest, Braila und Krajova in der Walachei, und zu Smyrna in Kleinasien. Juden wohnen besonders in Palästina und den übrigen Theilen Syrien's, von Muhammedanern wie

von den Morgenländischen Christen verachtet und gemißhandelt. Sie stammen einem großen Theile nach von Judenfamilien ab, welche in früheren Jahrhunderten aus Spanien vertrieben worden sind, und noch ziemlich allgemein wird ein Spanischer Dialekt unter ihnen gesprochen.

Die politische Lage und Stellung der eingeborenen Morgenländischen Christen (Rajahs) in der Europäischen und Asiatischen Türkei beruhet zwar auf gewissen jedesmal bei der Patriarchenwahl vom Sultan neu bestätigten rechtlichen Bestimmungen, und dieselben erfreuen sich des besonderen Patronats der Russischen Krone, während Frankreich die Vertretung der Interessen der Römischen Katholiken, insbesondere in Syrien und Mesopotamien, bei der Pforte als altes Recht in Anspruch nimmt und Großbritannien die Protestanten vertritt. Durch jene Privilegien werden indessen die Rajahs keinesweges über das Verhältniß bloßer Schutzunterthanen hinausgehoben. Sie sind zu einer besonderen Kopfsteuer gezwungen, dürfen keine Waffen tragen, nur in dunkler Kleidung und mit dunkler Kopfbedeckung einhergehen, an manchen Orten nicht zu Pferde reiten, und sind von allen angesehenen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen. Ihren Kirchen ist ein bestimmtes Maß an Höhe und Umfang vorgeschrieben, welches nicht überschritten werden darf, und das Glockengeläute ist untersagt. Über diese theils durch gesetzliche Verordnungen theils durch Herkommen eingeführten Beschränkungen hinaus haben die Christen von Muhammedanischen Behörden und Volkshaufen vielfache Bedrückung und Verfolgung zu erleiden, gegen welche bei der schwachen und unsicheren Gestalt des Staatswesens kein Schutz zu finden ist. Die freisinnigere Politik, welche gegen Ende der Regierungszeit des vorigen Sultans sich geltend machte und schon die Schroffheit der Stellung des Muhammedanismus zu mildern begonnen hatte, hat gegenwärtig wieder einer strenger am Alten hangenden Richtung weichen müssen. Doch haben die den Türken abgenöthigte Erkenntniß der inneren Schwäche und Haltlosigkeit ihres Reiches und der Überlegenheit der Europäischen Geistes- und Waf-

fenmacht, so wie die in den höheren Ständen sich verbreitenden Ansätze Europäischer Civilisation den alten Troß und Übermuth gegen die Christen, wenigstens in der Europäischen Türkei, schon in bemerkbarer Weise gebrochen, und selbst der Glaube an die Untrüglichkeit der Lehre Muhammed's wurzelt in vielen Gemüthern nicht mehr mit der ehemaligen Zuversicht und Festigkeit. Nur im Türkischen Asien, besonders in den südlichen Provinzen, hat sich der Haß und Stolz des Islam noch ziemlich unerschüttert erhalten.

Ein weites Feld, aber schwierig durch die Mannichfaltigkeit der Sprachen und Sitten und noch mehr durch die große Entartung und Unwissenheit der gesammten Bevölkerung und durch die Zerrüttung der politischen und socialen Verhältnisse, öffnete sich in diesen Griechischen und Osmanischen Küstenländern des Mittelländischen Meeres der Thätigkeit der Evangelischen Mission. Christen, Juden und Muhammedaner waren, jede Gemeinschaft in ihrer Weise, der christlichen Hülfe bedürftig. Unter den Muhammedanern konnte, bei der fortwährenden Bedrohung jedes Abtrünnigen mit der Todesstrafe, nur durch Verbreitung von Schriften der Sieg des Kreuzes angebahnt werden. Unter den Morgenländischen Christen ward nebst der Verbreitung von Bibeln und Tractaten die Errichtung von Schulen durchgesetzt, wobei jedoch die Mißgunst und Besorgniß der einheimischen Geistlichen nicht wenig hinderlich und störend ward. Den Gegenstand der eigentlichen und vollständigen Missionsthätigkeit bildeten die Juden, ebenfalls nicht ohne wiederholte, selbst tumultuarische Manifestationen des Unwillens von Seiten der Beharrenden gegen die zum Christenthum Übergegangenen, und das Volk der Drusen im Libanon.

Als Stützpunkt und Zeughaus für die Missionen in den Küstenländern des Mittelländischen Meeres diente bis in die neuere Zeit, wo die veränderten Verhältnisse diese ihre Bedeutung minderten, die Insel Malta, die große Handels- und Verkehrsbrücke zwischen Abendland und Morgenland. Hier wurden Stationen, Pressen und Niederlagen von Schriften er-

richtet und Erkundigungen über den Zustand der Bewohner der umliegenden Morgenländer und des nördlichen Afrika's eingezogen. Zu diesem Zwecke wurden von den hier stationirten Missionären wiederholte Reisen unternommen. Die Londoner Gesellschaft hatte hier 1811 bis 1835 eine Presse in Thätigkeit. Im Spätjahre 1815 langte in Begleitung des D. Naudi der Missionär der kirchlichen Gesellschaft B. Sowell an, mit dem Auftrage, brauchbare Notizen einzusammeln und die Verbreitung christlicher Erkenntniß zunächst durch Schriften zu befördern. Unter seine Aufsicht ward einige Jahre später eine Presse gestellt, welche eine große Thätigkeit entwickelte und bis 1842 bestand. Eine Presse der Amerikanischen Gesellschaft war von 1822 bis 1833 in Bewegung. Zugleich bot Malta den in das Morgenland ausgehenden oder von dort in ihre Heimath zurückkehrenden Missionären eine erwünschte Zwischenstation dar.

Um an Ort und Stelle das Erdreich der Mission zu untersuchen, reisten Sowell und kurze Zeit auch Christoph Burckhardt in Griechenland, Aegypten, Syrien und Palästina umher. Andere Boten derselben so wie der Londoner Gesellschaft folgten und vermehrten die Kunde von den Morgenländischen Zuständen, wie sie für die Hebung des sittlichen Lebens durch Verbreitung der Schrift sich thätig erwiesen. Mit dem J. 1820 kamen die Boten der Amerikanischen Missionsgesellschaft hinzu, unter welchen Pliny Fisk hervorragt, und seit 1823 die Methodisten. Die Britische und die Schottische Judenmissionsgesellschaft wandten diesen Gegenden ebenfalls ihre Blicke zu. Einer der thätigsten Verkündiger des Wortes an die Juden war der Missionär J. Wolff ¹⁾. Hülfreich bot allen diesen Unternehmungen die große Britische Bibelgesellschaft die Hand, und sandte auch eigene Agenten mit Arabischen, Armenischen, Hebräischen, Französischen, Spanischen, Italienischen, Alt- und Neu-Griechischen, Äthiopischen und Syrischen Bibeln unter die der Schrift und dem Schriftverständniß entwöhnten, die

1) Vergl. Bd. I. S. 115.

erstere nur noch in todter Sprache besitzenden Christen, wie unter die Juden und Muhammedaner des Morgenlandes aus. Auch die Britische Schulgesellschaft griff in diese Thätigkeit fördernd ein.

Die hier in Betracht kommenden Länder zerfallen in zwei Abtheilungen: 1) Griechenland, die Europäische Türkei, Klein-Asien und Armenien; 2) Syrien nebst Palästina und Mesopotamien.

1) Griechenland, die Europäische Türkei, Klein-Asien und Armenien.

J. Hartley, *researches in Greece and the Levant*. Lond. 1831. Vgl. *Vas. M. Mag.* 1833. S. 4. — (A. Dittich) *kurze histor. Darst. des gegenwärt. Zustandes des Armen. Volkes*. Petersb. 1831. 8. *Vas. M. Mag.* 1832. S. 4. Vgl. *das.* 1825. S. 3. S. 495 ff. 1831. S. 2. S. 430 ff. 481 ff. E. Smith and G. H. O. Dwight, *miss. researches in Armenia*. Boston 1833. 2 Bde. 8. *Vas. M. Mag.* 1835. S. 4. — Klein-Asien: *Das.* 1823. S. 2. S. 262 ff. Karte von Klein-Asien. In 6 Bl. Berl. 1844. Fol. S. Kiepert, *Karte des Türk. Reichs in Klein-Asien*. 2 Bl. *Das.* 1844.

Die Thätigkeit der Evangelischen Mission zeigte sich unter den Griechen besonders durch Verbreitung der heiligen Schrift in der Landessprache. Für diesen Zweck sandte die Britische Bibelgesellschaft eigene Agenten. Durch Pinkerton's Bemühungen entstanden seit 1819 auf den Ionischen Inseln und in Griechenland eine Menge von Zweiggeseßschaften derselben. Schon der Patriarch Cyrillus Lukaris hatte das Neue Testament in Neugriechischer Sprache herausgegeben. Eine neue Übersetzung, von Pinkerton bei der heiligen Synode zu Konstantinopel angeregt, ward von dieser dem Archimandriten Hilarion übertragen und unter Mitwirkung der Britischen Bibelgesellschaft ausgeführt. Beide Übersetzungen wurden nach einander durch die letztere in Umlauf gesetzt. Die Geislichkeit legte anfangs der Verbreitung kein Hinderniß in den Weg, ja einzelne Bischöfe ermahnten dringend das Volk zum Lesen der heiligen Schrift; viele Tausende von Exemplaren wurden verkauft oder verschenkt

und selbst in die Schulen mit Genehmigung der Geistlichen eingeführt, und überall zeigte sich großes Verlangen danach. Erst in neuerer Zeit hat sich unter der höheren Geistlichkeit eine Abneigung gegen die Schriftverbreitung wie überhaupt eine mißtrauische und feindselige Stimmung gegen die Evangelische Mission entwickelt, durch welche diese sich auf engere Grenzen zurückgewiesen sah.

Auf den Ionischen Inseln lenkte sich die Aufmerksamkeit besonders auf das Schulwesen. Mit der Englischen Schulgesellschaft wirkten Britische und Amerikanische Frauengesellschaften zusammen. Seit 1819 hat die Londoner Gesellschaft einen Missionär zu Zante, dessen Station später nach Korfu verlegt, im J. 1845 aber, in Betracht, daß die Mission hier nicht ihre eigentliche Aufgabe fand, und bei der gebotenen Beschränkung der Ausgaben, gänzlich wieder eingezogen ward. Der Missionär J. Lowndes ging nach 27jähriger Wirksamkeit für die Londoner Mission in die Dienste der Britischen Bibelgesellschaft über. Die Englisch-kirchlichen und die Methodistischen Missionäre haben auf diesen Inseln ebenfalls nur eine vorübergehende Wirksamkeit ausgeübt. Dagegen halten Amerikanische Baptisten fortwährend eine Station auf Korfu besetzt.

In dem jetzigen Königreich Griechenland ward die Thätigkeit durch reisende Missionäre begonnen, aber bald (seit 1821) durch den Freiheitskrieg unterbrochen. Schulen wurden später (bis 1829), als der Enthusiasmus für das wiedergeborene Griechenland auch in Nord-Amerika Männer und Frauen ergriff, von der Amerikanischen Gesellschaft, von den Episkopalen und Baptisten Amerika's und von einer Frauengesellschaft zu New-York auf mehreren Punkten Griechenlands angelegt. Die Englisch-kirchliche Gesellschaft ließ anfangs durch Hartley (1828—1830) Erkundigungen einziehen und übernahm dann die Amerikanische Station zu Syra. Die Griechischen Priester konnten auf die Dauer mit diesen Unternehmungen sich nicht befreunden. Der Erzbischof von Attika be-

legte 1836 alle Eltern mit dem großen Bann, welche ihre Kinder in die Englischen oder Amerikanischen Schulen schickten, während gleichzeitig ähnliche Schritte zu Konstantinopel und Smyrna erfolgten ¹⁾. Volksaufstände, durch die Priester aufgeregt, bedroheten mehrmals das Leben der Missionäre, welche jedoch unter dem Schutze der Obrigkeit muthig ihre Arbeiten fortsetzten. Indessen haben in neuester Zeit (1844) die Amerikanische und die Amerikanisch-bischöfliche Gesellschaft ihre Hand von Griechenland abgezogen und auch im Türkischen Reiche die Griechen von ihrer Thätigkeit ausgeschlossen und dieselbe allein auf die Armenier beschränkt. Nur die Amerikanischen Baptisten haben noch im Piräus eine Station, von wo sie durch Büchervertheilung wirken.

In Konstantinopel erschienen, nach dem Missionär der Englisch-kirchlichen Gesellschaft Connor (1818), Londoner Judenmissionäre, unter welchen auch Wolff sich befand. Die von ihnen getauften Juden hatten harte und tödtliche Verfolgungen zu erdulden, gegen welche die Missionäre sie vergeblich zu schützen sich bemüheten ²⁾. Eine regelmäßige Station der Londoner Judenmissionsgesellschaft besteht zu Konstantinopel seit 1835, und eine andere zu Bucharest seit 1841. Die Judenmission der Schottischen freien Kirche, welche auch zu Malta eine Station hat, treibt ihr Werk zu Konstantinopel und zu Jassy. In der ersteren Stadt langten seit 1831 mehrere Amerikanische Missionäre an, welche sowohl der Christen als der Juden sich annehmen sollten. Von der Griechischen Geistlichkeit als Verderber ihrer Religion und Verfänger der Jugend verfolgt, wandten sie sich darauf den Armeniern zu, deren Patriarch jedoch in neuester Zeit ebenfalls sehr feindliche Maßregeln anordnete, indem er den reichen Gönnern der jüngeren bekehrten Armenier gebot, denselben ihren Schutz zu entziehen, wodurch ihnen unter den bestehenden Verhältnissen der Lebensunterhalt abgeschnitten wird, und allen Priestern dafür zu sorgen befahl, daß

1) Rheinwald, Acta h. eccl. 1837. S. 891 ff.

2) Waf. M. Mag. 1833. S. 589.

jedes Glied der Gemeinde sich unfehlbar zur Beichte einfinde, Absolution empfangen und der Messe beizuhöhen¹⁾. Die von der Armenischen getrennte Judenmission des American Board steht unter der Leitung des Missionärs Schaufler. Den vorzüglichsten Theil der Juden zu Konstantinopel bilden die Sefar=dim oder Spanischen Juden, gegen 80,000 an der Zahl, welche durch ihr zähes Festhalten an ihren Sätzen und große Rohheit ein sehr schwieriges Feld für die Missionsarbeit sind. Ihre Rabbis suchen jede Annäherung zu verhindern. Von diesen verschieden sind die Askenasim oder Deutschen Juden, etwa 2000 an der Zahl, meistens junge Leute aus der Moldau und Rußland, dort durch die Bojaren, hier durch die Conscriptio vertrieben. Die Sorge um diese Abtheilung hat die Mission der Schottischen freien Kirche übernommen. Einige Jahre hindurch waren seit 1839 Amerikanisch=bischöfliche Boten unter den Griechen der Türkischen Hauptstadt thätig.

Für die Missionsthätigkeit in Klein=Asien bildet Smyrna den Mittelpunkt, wo Griechen, Armenier und Juden einen großen Theil der Bevölkerung ausmachen. Die Amerikanische Gesellschaft schickte 1820 zwei Missionäre, Levy Parsons und Pliny Fisk, welche sich auf Scio für ihren Beruf vorbereiteten und dann Smyrna und die sieben in der Apokalypse genannten Kleinasiatischen Gemeinden besuchten. Ihnen folgten zwei andere, von welchen der eine, Josiah Brewer, von einer „Frauengesellschaft in Boston und Umgegend zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden“, ausgerüstet ward, im J. 1826, und noch mehrere 1828, welche auch Mädchenschulen, unter Mitwirkung der Amerikanischen Frauengesellschaft zu Newhaven, errichteten. Englische Judenmissionäre und Baseler im Dienst der Englisch=kirchlichen Gesellschaft vermehrten die Arbeiter, so daß die Anzahl der Schulen sich bald auf 21 hob. Aber auch hier blieb der Widerstand nicht aus. Insbesondere zeigte sich der Erzbischof von Ephesus

1) Bas. M. Mag. 1845. S. 2. S. 158.

als heftigen Widersacher der Mission. Er bezeichnete die Missionäre als Herrenmeister und Antichristen. Die dadurch und auch auf Seiten der Juden verursachte Aufregung bewirkte die Aufhebung der Englisch-kirchlichen Station (1840) und bewog die übrigen Missionäre zu größerer Einschränkung ihrer Thätigkeit. Die Amerikaner widmeten ihre Wirksamkeit seitdem nur den Armeniern, zu deren Gunsten auch die Stationen zu Trebisond und Brussa erhalten werden. Eine weitere Station ward 1835 auf der Insel Cyprien errichtet. In der Armenischen Kirche hat sich ihr Einfluß bereits auf sehr bemerkbare Weise zu erkennen gegeben ¹⁾. Die jetzigen Stationen der Amerikanischen Gesellschaft für die Armenier in der Europäischen Türkei und Klein-Asien sind: Konstantinopel, Smyrna, Brussa, Trebisond und Erzerum. Auf diesen fünf Stationen sind 16 Missionäre, sämmtlich verheirathet, und 12 Nationalgehilfen thätig. In Konstantinopel ist mit der Mission eine höhere Lehranstalt verbunden.

Außer dem was hier auf Türkischem Gebiet und was bis zum J. 1832 von den Baselern in Südrussland für die Armenier geschah, ward für dieselben auch durch Verbreitung von Schriften gesorgt. Die Britische und die Russische Bibelgesellschaft setzten Armenische Bibeln in Umlauf, welche sie theils in Venedig kauften, theils in Konstantinopel drucken ließen. Auch in Petersburg ward die ganze Bibel einmal, das Neue Testament zweimal gedruckt und unter den Russischen, Türkischen und Persischen Armeniern ausgetheilt. Selbst in Calcutta unternahm man den Druck einer Armenischen Bibel. Da aber alle diese Ausgaben den Text in der dem Volke nicht mehr verständlichen Altarmenischen Sprache enthielten, so ward, um die Bibel dem allgemeinen Gebrauch zugänglich zu machen, das Neue Testament in Petersburg und Konstantinopel in Türkischer Sprache mit Armenischen Typen, dann zu Paris in der Westarmenischen Bulgärsprache herausgegeben. Die Amerikanischen Missionäre

1) Vgl. auch F. Major, Briefe aus Konstantinopel in: *Nisch und Saß Monatschrift* v. 1844. p. 11. S. 262 ff.

E. Smith und H. G. D. Dwight durchzogen in den J. 1830 und 1831 Armenien und die nördlichen Provinzen Persien's. Ihre Nachforschungen verbreiteten über das Volk und die Kirche der Armenier manches neue, auch für die Mission erspriessliche Licht.

2) Syrien nebst Palästina, und Mesopotamien.

W. Jowett, christian researches in Syria and the holy land. Lond. 1825. 8. Vgl. J. Wiggers, A. Statist. I, 283. 296.

Die Bevölkerung Syrien's bildet einen bunten Verein verschiedenartiger nationaler und religiöser Elemente dar. Ihre Gesamtzahl beläuft sich mit Einschluß von 100,000 nomadifirenden Arabern auf 1,400,000 Seelen. Darunter befinden sich 240,000 orthodoxe Griechen, 200,000 Maroniten, 40,000 Griechische Papisten und sonstige mit Rom unirtе Morgenländische Christen, 20,000 Armenier und kleineren christlichen Sekten Angehörige und eine Anzahl Lateinische Christen, vorzüglich Mönche in den Klöstern des heiligen Landes; ferner 30,000 Juden, 565,000 Muhammedaner, theils Türken, theils Araber, nebst 25,000 Metewaliern (Metuali's), 200,000 Ansairiern und Ismaeliten und 100,000 Drusen.

Die Moslems sind über das ganze Land verbreitet, mit Ausnahme des Libanon und der großen Gebirgsgegend der Ansairier. Kleine Arabische Stämme besitzen Theile von fast allen großen Ebenen in Syrien und Palästina; hauptsächlich aber findet man sie längs der Ostgrenze und am Hauran. Die größte Anzahl der Muhammedaner sind Sunniten; nur die Metewali's gehören der Sekte der Schiiten an. Die orthodoxen Griechen sind in allen Theilen des Landes zerstreuet. Sie reden, mit Ausnahme der allerdings nicht geringen Zahl der aus den nördlichen gelegenen Provinzen herübergekommenen Bischöfe und Priester, die Arabische Sprache, welche selbst bei dem Gottesdienste in Anwendung kommt. Die Maroniten wohnen der Hauptmasse nach auf dem Libanon, etwa 2000 in Aleppo, wenige in Damaskus und kleine zerstreute Gemeinden in anderen

Ortschaften. Sie erkennen insgesammt die päpstliche Oberge-
walt an. Die Griechischen Papisten sind hauptsächlich
beschränkt auf Aleppo, Damaskus, Beirut, Sidon, verschie-
dene Dörfer am Libanon und einige wenige am Hauran. Die
Armenier wohnen vornehmlich in Jerusalem, Aleppo und
innerhalb des Paschaliks dieses Namens. Sie nehmen zu längs
der Nordgrenze von Syrien. Nur in unbedeutender Anzahl sind
die Syrischen Christen (Jakobiten und Nestorianer) vor-
handen. Die Drusen, Anhänger eines mit Manichäischen
Elementen vermischten Muhammedanismus, haben den Libanon
und namentlich dessen südliche Hälfte inne, ferner den Dschebl
es Scheik oder Antilibanon, den Dschebl Hauran, den Dschebl
Kata in dem Paschalik von Aleppo und einige Tausend wohnen
in Damaskus und dessen Nähe. Sie zerfallen in zwei Klassen:
Eingeweihte (Akkas) und Nichteingeweihte (Dschahals)¹⁾.
Die Ansairier und Ismaeliter, deren Religion ein tie-
fes Geheimniß ist, bewohnen die große und fruchtbare Landschaft
nördlich von Tripoli und breiten sich aus über Berg und Thal
nach allen Seiten, an der Meeresküste bis Tarsus und zu der
Ebene von Adana. Eine andere geheimnißvolle Sekte, wahr-
scheinlich auf Manichäische Lehren gebauet, ist die der Tesi-
den, welche als Teufelsverehrer gelten und, in geringer An-
zahl, an der nördlichen Grenze gefunden werden²⁾.

Von den Juden wohnt die Mehrzahl in den vier von
ihnen so genannten heiligen Städten, nemlich in Jerusalem
7000, eben so viele in Hebron, in Tiberias 1200, in
Saffet 1500 — 2000. Die übrigen wohnen theils in den
Küstenstädten Jaffa, Raiffa, Akre, Tyrus, Sidon und einigen
Dörfern Galiläa's, theils in Damaskus, Aleppo und einigen
anderen Städten dieses Paschaliks. Die meisten sind Spani-
scher, die wenigeren Deutscher und Polnischer Abkunft. Sie
zerfallen in zwei Sekten, die der Rabbaniten (Talmudisten),

1) Vgl. S. de Sacy, exposé de la religion des Druzes. Par. 1838.
2 Bde. 8.

2) Rheinwald, Repert. XLIII, 191 f.

welche bei weitem die Mehrzahl umfaßt, und die der Karaiten. Die ersteren halten neben der Schrift den Talmud und seine Satzungen, während die Karaiten nur Moses und die Propheten als Grundlage ihres Glaubens und Lebens gelten lassen. Zu diesen kommen noch als dritte Klasse die Samaritaner, welche nur den Pentateuch haben. Diese Juden leben fast alle in sehr armseligen und gedrückten Verhältnissen und nähren sich meistens von den Almosen, die in den Synagogen von Europa und Afrika für sie eingesammelt werden. Früher schickte jede ihrer Abtheilungen ihren eigenen Abgeordneten auf die Sammlung aus, welcher den dritten Theil des Ertrages für sich behielt. Da diese Art manche Unterschleife begünstigte und bei der Vertheilung Streitigkeiten erzeugte, so hat, um diesem Uebelstande abzuhelpen, ein Amsterdamer Banquier die Collecte übernommen und die Übermittlung wird mit Hülfe der Europäischen Consulen besorgt. Unter den Juden gibt es viele alte Männer, welche aus allen Weltgegenden nach Jerusalem strömen, um da zu sterben und sich dadurch einen Erlaß gewisser Strafen zu verdienen, oder in der Erwartung des Messias. In erschütternden Klagegesängen betrauern sie die verlorene Gnade und beten für deren erneuerte Zuwendung¹⁾. Wegen ihrer

1) Ein Augenzeuge beschreibt (Berl. A. A. J. 1842. Nr. 88) einen Trauergottesdienst, welchen die Juden alle Freitage und, mit vorzüglicher Feierlichkeit, an einem besondern Jahresfeste bei den Überresten des alten Tempels zu Jerusalem halten, woraus hier folgende Stelle entlehnt werden möge: „Die Söhne Israel's setzten sich in zerrissenen Kleidern gerade auf dem Boden umher; in der einen Hand hielten sie die brennende Wachskerze, in der anderen das Klagelied des Propheten. Bald begann die Stimme eines Greises mit den rührenden Worten der Klagelieder in Hebräischer Sprache den Sturz der heiligen Stadt zu besingen, mit einem Jammerton, der dem Ganzen entsprach. Die eine Note schwellte ein Seufzer, die andere unterbrach ein Schluchzen, bei der dritten durchlief ein Stöhnen des Schmerzes die Reihen der trauernden Schaar. Dieses fand am Abend des 16. Juli Statt. Am Morgen des folgenden Tages erneuerte sich die Ceremonie. Nach einem kurzen Gebet der fastenden Gemeinde erhob sich ein alter Rabbi mit schneeweißem Bart vom Boden und lehnte sich als Prediger auf das Pult. Er hob seinen Spruch in jüdisch-deutscher Sprache

strengen Anhänglichkeit an die traditionelle Lehre bieten sie den Bekehrungsversuchen große Schwierigkeiten dar, wiewohl sie den Umgang mit Christen nicht gerade meiden, sondern mit ihnen freundlich zu verkehren und bisweilen bei ihnen Belehrung zu suchen pflegen. Wie nun einerseits ihre religiöse Starrheit und Abgeschlossenheit, welche sie zu den bittersten Verfolgern der aus ihrer Mitte zum Christenthume Übertretenden macht, einen glänzenden und raschen Erfolg der auf sie gerichteten Missionsthätigkeit zu erwarten nicht berechtigt, so machen andererseits die ärmlichen, elenden Verhältnisse, in welchen sie leben, die vorzüglichste Prüfung der die Aufnahme in die christliche Kirche Nachsuchenden nothwendig.

Die Juden hauptsächlich und die Drusen waren es, welche die Mission in Syrien in's Auge faßte, während sie mit ihren Schriften auch andere Theile der Bevölkerung berücksichtigte. Den Anfang machten auch hier einzelne Missionsreisen, theils von Missionären der Englischen Kirche, wie *Towett* (seit 1815)

an — es war der Gottesdienst der Deutschen Synagoge — und fing damit an, die geschichtliche Bedeutung des Tages aus einander zu setzen. Bald mischten sich mit dem Schweiß seine Thränen und flossen reichlich über sein gefurchtes Antlitz in seinen weißen Bart. In manchen Augen verriethen die Thränen schon von Anfang an die Redlichkeit ihrer Betrübniß. Viele geriethen vom Weinen bald in lautes Schluchzen und verhüllten ihre Gesichter. Der Greis und der Mann, der Jüngling und der Knabe beklagten den Fall ihrer Stadt und Nation. „Jerusalem!“ und abermals „Jerusalem!“ wurde mit rührender Bewegung wiederholt. „Wo ist die heilige Stadt, unsere Mutter?“ fragte der Rabbi. „Wir haben sie versündigt.“ „Wo ist unser Tempel und die Schechina?“ „Wir haben sie versündigt.“ „Wo ist unser Hohepriester?“ „Wir haben ihn versündigt.“ Gegen das Ende stand die ganze Gemeinde in Thränen zerflossen um ihn herum; als er sich aber zu dem Kasten der Gesetzbücher wandte, der gegen den Tempelberg angebracht ist, als er ihn aufriß und den Überrest ihrer Herrlichkeit dem Volke zeigte, da brachen sie im vollen Sinne des Wortes in ein Jammergestöhn aus. In dieser Stellung betete er für Israel in der heiligen Stadt und für seine zerstreuten Stämme auf dem ganzen Erdenrund. Nach diesem setzten sie sich wieder betend auf den Boden. In einem abgesonderten Gemach klagten die Töchter Zion's.“ Einen Auszug aus der Liturgie der Karaiten s. *Bas. M. Mag.* 1823. S. 2. S. 255 f.

und Burckhardt (1819), welcher zu Aleppo starb, theils von den Amerikanern, wie Parsons¹⁾ (1821), Ring und Fisk (1823, † 22. Okt. 1825)²⁾, theils von Londoner Sendemissionären, wie Wolff und Lewis, unternommen. In Folge der Anwesenheit des auf dem Libanon wohnhaften unirten Syrischen Erzbischofs von Jerusalem, Georg Peter Giarbe, welcher auf einer Collectenreise nach London kam, ward hier 1819 für die Erleuchtungsmittel der Syrischen Kirche ein eigener Fonds gesammelt und einer Committee, welche den Namen Syrisches Collegium erhielt, und vorzüglich durch Verbreitung der Bibel und anderer Bücher in Karschun (Arabisch mit Syrischer Schrift) thätig ward, zur Verwaltung übergeben³⁾.

Eine feste Station ward zuerst von der Amerikanischen Missionsgesellschaft, auf Fisk's Rath, in Beirut gegründet. Die Missionäre J. Bird und W. Goodell wirkten hier von 1824 bis 1828, wo sie durch eine heftige von dem Maronitenbischof angezettelte Verfolgung vertrieben wurden. Bald darauf siedelte sich im Libanon aus freier Wahl der Baseler Jüngling Theodor Müller an, welcher jedoch ebenfalls zum Rückzuge gezwungen ward. Erst als Mehemed Ali 1832 Syrien besetzt hatte, konnte die Nord-Amerikanische Missionsgesellschaft ihren Plan wieder aufnehmen und zu weiterer Ausföhrung bringen. Ihrem Vorgange folgte die Londoner Sendemissionsgesellschaft und beide Vereine bemüheten sich, den Segen des Evangeliums den Juden zu Jerusalem und den heidnischen Drusen des Libanon nahe zu bringen. Der Krieg zwischen den Türken und Ägyptern (1839) und die blutigen Zwistigkeiten zwischen den Maroniten und Drusen unterbrachen und hinderten zwar eine Zeit lang die Thätigkeit der Amerikaner, machten sie jedoch so wenig muthlos, daß sie 1841 mitten im

1) Memoir of the Rev. Levi Parsons. Edinb. 1832.

2) Memoir of the Rev. Pliny Fisk, late Missionary to Palestine. Edinb. 1828. Deutsch von Heller. Erlang. 1835. Bas. M. Mag. 1830. S. 4. Schmidt, Lebensbeschr. u. Bd. 4: Fisk und Zeisberger.

3) Bas. M. Mag. 1820. S. 4.

Gebirge, zu Deir el Kamr, eine Station unter den Drusen bezogen und gleichzeitig Aleppo besetzten. Trotz der Verfolgungen und Strafen, welchen die zu ihnen übertretenden Drusen ausgesetzt waren, fanden sie unter dieser Volke vielen Eingang. Der Einwirkung auf die benachbarten Christen stand die Wachsamkeit der Römischen Kirche entgegen. Zu Jerusalem hielten Amerikanische Missionäre seit 1834 Gottesdienst und Schule, und nicht lange darauf erschien Nicolayson und 1841 Ewald als Abgesandte der Londoner Judenmissionsgesellschaft. Die jetzigen Stationen des American Board in Syrien sind Beirut, Abeih, auf dem Libanon, und Hasbeiya, nahe dem Berge Hermon. Auf denselben sind fünf Missionäre, zwei Ärzte, ein Drucker (zu Beirut), sechs weibliche Gehülfsen und vier Nationalhelfer thätig. Den meisten Erfolg hatte die Arabische Predigt in Hasbeiya, wo ein großer Theil der Einwohner 1844 sich von der Griechischen Kirche trennend zur Protestantischen übertrat. Schulen sind zu Beirut, Tripoli und Abeih, so wie in der Umgegend der letzten Station, im Ganzen 13, errichtet. Ein Seminar bestand zu Beirut von 1835 bis 1842, und ein neues ward 1844 zu Abeih gegründet.

Der Protestantischen Mission zu Jerusalem waren aber noch kräftigere und großartigere Mittel vorbehalten. Auf Anregung des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV., ward der Plan zur Errichtung eines Anglikanischen Bisthums zu Jerusalem, an welches die Deutschen Protestanten sich anschließen sollten, gefaßt. Nachdem durch eine unter dem 6. Nov. 1841 genehmigte Parlamentsakte, welche den Erzbischöfen von Canterbury und York die Befugniß ertheilt, im Vereine mit anderen, von ihnen zu ihrer Assistenz berufenen Bischöfen, Individuen, mögen dieselben Unterthanen der Britischen Krone seyn oder nicht, zu Bischöfen in fremden Ländern dergestalt zu weihen, daß letztere zu ihrer Bestätigung und Bestellung weder die königliche Lizenz bedürfen, noch auch den Hulldigungseid der Britischen Krone und den Eid des Gehorsams gegen den Erzbischof zu leisten nöthig haben, der Weg zur Errichtung des Bisthums ge-

ebnet war, konnte zur Ausführung des Unternehmens geschritten werden. Der König von Preußen stellte als die Hälfte der Dotation ein Kapital von 15,000 Lstr. zur Verfügung, von welchem aber bis zum Erwerb von Grundbesitz in Palästina nur die Zinsen bezahlt werden sollten, und überkam dagegen den alternirenden Antheil an der Ernennung des Bischofs von Jerusalem, jedoch mit der Beschränkung durch ein Veto des Erzbischofs von Canterbury. Die andere Hälfte der Dotation wurde von der Londoner Judenmissionsgesellschaft übernommen, unter Beihilfe von Privatbeiträgen zu diesem besonderen Zwecke. Die Errichtung des Bisthums sollte dazu dienen, theils freundschaftliche Verbindungen zwischen der Anglikanischen Kirche und den alten Orientalischen anzuknüpfen, die letzteren gegen die Übergriffe des Römischen Stuhles zu kräftigen und den Weg zu ihrer Reinigung von Irrthümern und Unvollkommenheiten zu bereiten, theils die Bemühungen zur Bekehrung des Jüdischen Volkes zu centralisiren. Während der Bischof sich jedes Eingriffes in die Rechte der Orientalischen Bischöfe enthalten und diesen nur als Freund und Berather zur Seite stehen sollte, ward ihm die geistliche Gerichtsbarkeit über die Anglikanischen Geistlichen und Gemeinden in Palästina und zur Zeit auch in dem übrigen Syrien, Chaldäa, Ägypten und Abessinien und über alle sich seiner bischöflichen Auktorität freiwillig unterstellenden Christen überwiesen, seine Missionsseelsorge aber hauptsächlich auf die Juden hingelenkt. Zum ersten Anglikanischen Bischof ward darauf der Professor der Hebräischen und Rabbinischen Literatur am Kings-College zu London, D. theol. Michael Salomon Alexander, ein bekehrter Deutscher Jude, geboren 1799 zu Schönlanke im Großherzogthum Posen, berufen und am 7. Nov. 1841 geweiht. In Begleitung seiner Familie und eines von der im Sept. 1841 zusammengetretenen Syrian Medical Aid Association, welche sich an die Gesellschaft zur Einführung christlicher Erziehung in Syrien angeschlossen hatte, ihm mitgegebenen Arztes reiste er am 7. Dec. von Portsmouth ab und hielt am 21. Jan. 1842 seinen feierlichen Einzug in Je-

Jerusalem. Die Anglikanische Mission zu Jerusalem war bei seiner Ankunft bereits in Besitz eines Grundstückes, auf welchem sie den Bau einer Kirche vorbereitete. Inzwischen ward der Gottesdienst, an welchem anfangs auch einige Griechen und Armenier Theil nahmen, in einer Kapelle gehalten. Die Gebete der Liturgie wurden täglich Morgens in Hebräischer, Nachmittags in Englischer Sprache gehalten. Am Sonntag war Vormittags Gottesdienst in Englischer, Nachmittags in Deutscher Sprache und Abends Englische Erbauungstunde im Hause des Bischofs. Der Jüdenchristliche Theil der Gemeinde bestand anfangs nur aus drei Familien, erweiterte sich jedoch allmählich. In Verbindung mit einer niederen und einer höheren Schule (college), in welcher letzteren bekehrte Israeliten studiren sollten und zunächst vier derselben aufgenommen wurden, ward eine „Anstalt für Wahrheitsuchende und Bekehrte“ eingerichtet, und gleichzeitig eine „Arbeitsanstalt für Bekehrte,“ die nothwendige Ergänzung der geistlichen Hülfe durch leibliche Fürsorge. Am 12. December 1844 ward auch ein Missionshospital eröffnet. Nebenstationen wurden zu Beirut, Saffet und Hebron, 1843 auch zu Taffa und Aleppo gegründet und zum Theil mit bekehrten Israeliten besetzt. Der gegen Ende des J. 1842, ohne Zweifel in Folge von Intriguen feindlich gesinnter Orientalischer oder Römischer Christen, durch einen Befehl der Türkischen Behörden auf einige Zeit unterbrochene Bau der Kirche konnte 1844 wieder seinen ungestörten Fortgang nehmen, nachdem man sich mit der Regierung um eine stillschweigende Einwilligung geeinigt hatte ¹⁾. Eine förmliche Concession zum Kirchenbau mittelst eines Großherrlichen Fermans erfolgte unter dem 10. Sept. 1845 ²⁾. Der im November desselben Jahres während einer Reise durch die Wüste nach Kairo eingetretene Tod

1) Das prot. Bisthum in Jerusalem, 1. Art.: Rheinwald, Repert. XXXVI, 268 ff. (J. Wiggers) 2. Art. das. XLV, 85 ff. F. C. Ewald, Journal of Missionary labours in the City of Jerusalem during the years 1842—1844. Lond. 1845. 8.

2) B. A. A. 3. 1845, Nr. 83.

des Bischofs Alexander hat die Mission eines eifrigen und kundigen Führers beraubt.

Im J. 1843 sendete die Schottische Kirche den Missionär Allen nach Beirut und errichtete später in Damascus eine Station. Um dieselbe Zeit nahm zu Beirut ein Missionär der Irländischen Presbyterianer seinen Aufenthalt.

In den Ländern des Euphrat und Tigris wurden, außer dem Theile der Nestorianer, welcher hier auf Türkischem Gebiet seine Sitz hat und dessen Missionsgeschichte im Zusammenhänge mit der der übrigen Nestorianer unter Persien seine Stelle findet, besonders die Jakobitischen Christen, die vorzüglich in den Provinzen Al Dschesira und Irak Arabi angesessen sind, sich aber auch westlich nach Syrien hinein verzweigt und zum Theile mit Rom geeinigt haben, Gegenstand der Missionsthätigkeit. J. Wolff durchreiste diese Gegenden mehrmals. Von 1829 bis 1831 war ein Arzt, D. Groves, in Bagdad angesiedelt; derselbe besaß hier ein Haus, gründete eine Schule und redete offen und kräftig zu den Einwohnern. Die Pest beendigte seine Arbeit. Durch dieselbe seiner Frau und Kinder beraubt zog er nach Indien. Amerikanisch-bischöfliche Missionäre fingen 1840 eine Station zu Mardin an, hatten jedoch durch die Raubzüge der Kurden gegen die Nestorianer, von welchen auch die Jakobiten nicht verschont blieben, manche Hemmung zu erleiden. Die Londoner Judenmissionsgesellschaft hat zu Bagdad und Bassora Stationen und ihre Bibeln finden dort viele freudige Abnehmer.

c. Persien und die Gebiete der Nestorianer.

Asahel Grant, the Nestorians or the lost tribes. Boston (1840). 3. A. 1843. 8. Die Nestorianer und die zehn Stämme. Reisen durch das alte Assyrien, Armenien, Medien und Mesopotamien u. s. w. v. A. Grant. Übers. v. S. Preiswerk. Bas. 1843. 8. (Gegen die von Grant versuchte Zurückführung der Nestorianer auf die zehn Stämme Israel's:) E. Robinson, the Nestorians. N. York 1841. 8. Vgl. Ritter, Erdkunde X, 245 ff. Ebendas. IX, 656 ff. X, 598 ff. 1029 ff. J. Perkins, eight years

residence in Persia among the Nestorian Christians. Boston 1843. 8.
 Die Nestorianer: Bruns, Repert. I, 185 ff. II, 90 ff. III, 84 ff. V, 107 ff.
 198 ff. Vgl. J. Wiggers, Kirchl. Statistik I, 271 ff.

Unter den 12 Millionen Einwohnern, welche Persien zählt, befinden sich viele Armenische und Nestorianische Christen, auch 35,000 Juden. Die Perser selbst, Muhammedaner der Schiitischen Abtheilung, stehen in Ansehung ihres Nationalcharakters im schlechtesten Ruf. Der gesellschaftliche Zustand ist gänzlich zerrüttet, Unsicherheit des Eigenthums wie des Lebens allgemein, wahre Treue, Gastlichkeit und Wohlwollen wird nur durch Ceremoniell und Höflichkeit erheuchelt, die für Civilisation gelten. Die Regierung trägt durch ihre Tyrannei und Willkür einen nicht geringen Theil der Schuld an diesem trüben Zustande. Dazu kommt, daß der Koran allen seinen Anhängern Fesseln anlegt, von welchen sich selbst bei aller ihrer verhältnißmäßigen Freisinnigkeit die Perser nicht befreien konnten und welche der Civilisation den Zugang wehren. Ihre größere Leichtigkeit, das Leben zu nehmen, ihr vielfacher Umgang mit anderen Religionsverwandten, zumal den Christen, hat sie doch nicht der scharfen Absonderung von ihnen enthoben. So wenig sie mit Christen speisen, so wenig gestatten sie ihnen den Besuch ihrer Bäder und Tempel. Bei dem Allen herrscht jedoch ein weit verbreiteter Unglaube, welcher in der Sekte der Suffi's eine systematische Gestalt angenommen hat. Die Anhänger dieser Sekte, welche sich auf 80,000 belaufen sollen, haben zum Theil dem Muhammedanismus öffentlich entsagt, die Beschneidung abgethan, und sich ihre eigenen Gotteshäuser erbauet, auch eine besondere Kleidung angelegt. Der Hauptsitz ihrer Lehrer ist Schiras. Aus dem Mangel an Befriedigung, welchen die negative Richtung dieser Sekte für ihre Anhänger mit sich bringt, erzeugt sich das Verlangen nach etwas Besserem und Höherem, und so möchte gerade aus ihrer Mitte manche nach Christus verlangende Seele hervortreten.

Es hat nicht an Versuchen der Römischen Kirche gefehlt, das Christenthum unter der Muhammedanischen Bevölkerung Per-

sien's auszubreiten, ohne daß jedoch dieselben einen sichtbaren Erfolg für sich aufzuweisen haben. Ein Kloster und eine mit demselben verbundene Missionsanstalt zu Isphahan, von welcher indessen für die Verbreitung des Christenthums nichts geschieht, ist Alles was die Römische Kirche hier besitzt. Der erste Missionsversuch von Seiten der Evangelischen Kirche ging von der Brüdergemeinde aus und war auf die Parsen oder Gebern gerichtet. Der Arzt Hocker und der Chirurgus Ruffer schifften sich im Frühlinge 1747, nachdem die Synode zu Jeyst sie als Missionäre bestätigt hatte, in Livorno nach Syrien ein und begaben sich zunächst nach Aleppo. Die Nachrichten von Schah Nadir's Grausamkeiten und von den nach seinem Tode entstandenen inneren Kriegen schreckten sie nicht ab, ihre Reise mit einer Karavane über Bagdad fortzusetzen. Bei ihrem Eintritt in Persien wurden sie (23. Okt.) von den Kurden überfallen, ausgeplündert, verwundet und nackt ausgezogen der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht, dem Hunger und Durst Preis gegeben. Den 1. Nov. wurden sie nochmals dessen beraubt, was mitleidige Muhammedaner ihnen mitgetheilt hatten. In diesem Zustande kamen sie den 25. Nov. nach Isphahan, wo sie bei dem Englischen Consul Aufnahme und Unterstützung fanden. Da aber die Nachricht einlief, daß die Gebern in den letzten Bürgerkriegen theils zerstreuet, theils getödtet, theils zur Muhammedanischen Religion gezwungen worden waren, so entschlossen sie sich im Juni 1748 zur Rückkehr. Ruffer starb während derselben am 26. Juli 1749 zu Damiette in Aegypten; Hocker langte am 8. Febr. 1750 wieder im Haag an.

Als Evangelischer Bote war in den Jahren 1811 und 1812, vorzüglich seiner Persischen Bibelübersetzung wegen, der von Ostindien gekommene Englische Missionär H. Martyn zu Schiras anwesend, wo er bald von Gelehrten umgeben war, und religiöse Streitfragen mit ihnen verhandelte. Ein oberster Mullah ließ gegen ihn eine Vertheidigung des Islams ausgehen, welcher Martyn mit einer Widerlegung begegnete, durch welche viele Herzen zu Christus bekehrt wurden. Martyn's Übersetzung

ward zu Petersburg, dann auch zu London und zu Calcutta gedruckt und trug nicht wenig dazu bei, dem Evangelium im Stillen Freunde zu erwecken, welche von einem lauten Bekenntniß nur durch die gewisse Todesstrafe abgehalten wurden. Später wirkten durch Schriften die Schotten von Astrachan und die Baseler von Schuscha aus, und die letzteren kamen auch selbst auf mehreren Reisen nach Persien. Im J. 1832 ließen sich zwei derselben in Tebriz, zwei andere unter den Kurden nieder. In der zu Tebriz errichteten Schule mußten sie jedoch, um die Persische Empfindlichkeit nicht zu verletzen, jeder Berührung religiöser Gegenstände sich enthalten, und es ergab sich nach Verlauf einiger Jahre, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die Mission unter den Muhammedanern in Persien noch keinen ihr zusagenden Boden hatte, weshalb sie im J. 1837 wieder aufgegeben ward. Ein von der Amerikanischen Gesellschaft nach Persien gesendeter Missionär, Merrick, welcher von 1838 bis 1841 zu Tebriz verweilte und dort an der Revision der Persischen Übersetzung des Alten Testaments eine Zeit lang arbeitete, gelangte ebenfalls zu der Überzeugung, daß eine Mission unter den Persern keine Aussicht auf Erfolg gewähre.

Dagegen hatte schon seit längerer Zeit ein anderer Theil der Bevölkerung Persien's die Theilnahme der Missionsfreunde erregt und zur Begründung einer Niederlassung Anlaß gegeben, welche, zu schöner Blüthe entfaltet, noch fortwährend besteht: die Nestorianischen Christen, welche man wegen der Einfachheit und Reinheit ihres Kirchenwesens, im Verhältniß zu der größeren Entartung der übrigen Morgenländischen Christen, als die Protestanten des Orients bezeichnet hat. In dem Gebirgslande von Dschulamerk wohnen etwa 100,000 Christen, zum größeren Theile Nestorianer, zum geringeren Jakobiten. Diese Nestorianer haben unter dem Schutze ihrer Berge bis auf die neueste Zeit ihre Unabhängigkeit behauptet und keinem Herrscher gehuldigt. Andere Nestorianer wohnen in ihren ursprünglichen Sizen an der Nordseite des Kurdischen Gebirges zwischen dem Urmia- und Wansee, und zumal an der Westseite des er-

stern, theils auf Türkischem, theils auf Persischem Gebiet, so wie in Mesopotamien. Der eine ihrer beiden Patriarchen, Mar Simon, residirt in Rodschanes bei Dschulamerk und hat fünf Bischöfe unter sich; der andere, Mar Elia, wohnt im Kloster Raban Hormuz, nahe bei Elkosch, und hat die Jurisdiction über dreizehn Bischöfe in den übrigen Kurdenländern, in ganz Mesopotamien, mit Ausnahme von Diarbekr und Marbin, und in zwei Persischen Provinzen.

Nachdem die Römische Kirche 1445 die wenigen Nestorianer auf Cypren und im 17^{ten} Jahrhundert die Nestorianischen Metropolitn von Mosul und Diarbekr an sich gerissen hatte, fand sie später Gelegenheit, selbst den Patriarchen von Elkosch, Mar Elia, heranzuziehen, wodurch jedoch viele Gemeinden seines Sprengels bewogen wurden, sich dem Mar Simon anzuschließen. Der erste Missionär, welcher seinen Sitz in Kurdistan aufschlug, war der Dominikaner Leopold Soldini (1760—1779), der zweite Maurizio Garzoni, welcher 1764 von Mosul nach Amakia ging, hier sich mit der auch von den Christen verstandenen Kurdischen Sprache bekannt machte, und 28 Jahre in der Mission verweilte. Die Versuche der Römischen Kirche zur Erweiterung ihres Gebietes unter den Nestorianern, welche seitdem ununterbrochen fort dauerten, wurden in neuerer Zeit durch einen Bischof zu Bagdad, welcher zugleich Französischer Consul ist, sehr thätig betrieben. Die unirten Nestorianer werden zum Unterschiede von den nichtunirten Chaldäische Christen genannt, welche sich jedoch von den letzteren, abgesehen von der Anerkennung des Papstes als ihres Herrn, nur dadurch unterscheiden, daß sie in die Kirchenbücher statt der Nestorianischen Namen die der Heiligen der Römischen Kirche hineingesetzt und einige zu sehr hervorstechende Sätze des Nestorianismus ausgelassen haben.

Das kräftigste Mittel der Jesuiten, welche früher diese Gegenden besuchten, die Nestorianer zur Anschließung an Rom zu bewegen, war ihre Behauptung, daß außer ihnen und den Armeniern, welche im Begriff seyen, sich zu bekehren, alle Chri-

sten des Westens und der ganzen Erde Katholiken wären; sie würden arm und verachtet bleiben, so lange sie nicht den Papst als den Statthalter Christi anerkannten. Da die Englische Nation durch den ganzen Orient in der höchsten Achtung steht, so nannten sie sich gewöhnlich Engländer, und erklärten, daß das ganze Englische Volk der katholischen Kirche angehöre. Wenige Jahre vor der Ankunft der Amerikanischen Missionäre hatte ein Jesuit dem Nestorianischen Patriarchen 4000 Lomane geboten, wenn er dem Papste huldigen wollte, dieser aber mit den Worten des Apostels Petrus zu Simon dem Zauberer (AG. 8, 20): „daß du verdammt werdest mit deinem Gelde,“ das schmachvolle Ansinnen zurückgewiesen. Da es auf diese Weise nicht ging, so versuchte der Jesuit den Ehrgeiz des Patriarchen rege zu machen, indem er ihm verhieß, daß er, sofern er nur die Oberhoheit des Papstes anerkennen wollte, nicht allein Patriarch der Nestorianer bleiben, sondern auch über alle Christen des Orients die Jurisdiction erhalten sollte. Doch der Patriarch blieb fest, und erklärte, lieber ein Kurdischer Mullah oder Derwisch werden, als sich zu einer Verbindung mit dem Papste erniedrigen zu wollen. Der Jesuit suchte nun auf das Volk zu wirken, und wären um diese Zeit nicht die Amerikaner erschienen, so stand zu erwarten, daß die unaufhörlichen künstlichen Machinationen der Römischen Emissäre, ihre endlosen Intriguen, ihre Versprechungen von großen Unterstützungen an Geld und Fürsprache bei der Regierung, und ihre Drohungen auf den Fall einer Weigerung allmählig alle Nestorianer der Römischen Kirche zugeführt haben würden.

Die Amerikanische Missionsgesellschaft zu Boston war es, welche zuerst auf diese Gegenden aufmerksam wurde. Nachdem schon mehrfache Untersuchungen in den vorderen Morgenländern vorangegangen waren, wendete die Gesellschaft den Blick weiter östlich zu den Armeniern und Nestorianern, und um zu erfahren, was für diese Christen, wie für die Türken, Turkmanen, Kurden und Perser, unter denen sie wohnen, geschehen könne, wurden Eli Smith und H. G. D. Dwight zu einer Erkun-

digungsreise beauftragt, welche sie am 17. März 1830 von Malta aus antraten. Am 2. Juli 1831 kamen sie wieder auf dieser Insel an. Durch ihre Berichte ward die Gesellschaft veranlaßt, eine Missionsstation in Urmia (Urumia) unter den Nestorianern zu gründen ¹⁾. Dieser Beschluß kam im J. 1833 zur Ausführung und Justin Perkins, der erwählte Missionär, reiste den 21. Sept. desselben Jahres mit seiner Gattin von Boston ab, gelangte aber erst den 20. Okt. des folgenden Jahres an den Ort seiner Bestimmung. Ein Jahr später kamen D. Grant und Merrick, 1837 Holladay und Stocking, 1839 Jones, sämmtlich mit ihren Gattinnen, und 1840 D. Wright, welche gemeinschaftlich an dem Missionswerke mit dem größten Eifer arbeiteten. Ihre Instruction machte es ihnen zur Pflicht, zunächst eine genaue Bekanntschaft mit der Sprache, den Lehren, Sitten und Gebräuchen der Nestorianer zu erstreben, und wo möglich in die Kurdischen Gebirge zu dem Patriarchen vorzudringen, nachdem sie mit der Sprache sich gehörig bekannt gemacht hätten; ferner besonders darauf ihr Augenmerk zu richten, daß sie das Volk überzeugten, wie sie nicht gekommen seyen, ihm seine religiösen Privilegien zu rauben, noch es einer fremden kirchlichen Macht zu unterwerfen. Als ihr Hauptzweck ward genannt, die Nestorianische Kirche durch die Gnade Gottes zu befähigen, einen mächtigen Einfluß auf die geistige Wiedergeburt Asien's auszuüben, und als Muster ward die Mission der Englisch-kirchlichen Gesellschaft unter den Syrischen Christen auf Malabar aufgestellt.

Kurz nachdem Perkins in Urmia angekommen war, wo er sich von Seiten der Geistlichkeit wie des Volks der Nestorianer einer freundlichen und herzlichen Aufnahme zu erfreuen hatte, starb der Schah von Persien Feth Ali Schah. Der Thronwechsel war jedoch der Mission nicht nachtheilig. Muhammed Mirza, der Sohn von Abbas Mirza, bestieg als

1) *Smith and Dwight*, Researches in Armenia etc. with a visit to the Nestorian and Chaldean Christians of Oormiah and Salmas. Boston 1833. 2. Bde. 8. Wieder abgedruckt in London.

Muhammed Schah den Thron. Sir John Campbell, der Englische Gesandte, und sein Nachfolger Ellis (seit 1835) gewährten dieser wie der Baseler Mission in Tebriz ihren Schutz. Unter den Nestorianischen Geistlichen waren der Bischof von Gavalan, Mar Johanna, welcher Perkins auf seiner Reise nach Amerika (1841) begleitete, und der Priester Abraham die ersten, welche ein lebhaftes Interesse an der Mission nahmen und mit Eifer die Englische Sprache erlernten, um die Kinder ihres Volkes wieder in derselben zu unterrichten. Am 18. Jan. ward die Schule der Mission eröffnet. Am 14. Febr. fingen die Missionäre an, die Bibel in die Umgangssprache der Nestorianer zu übersetzen, da die Laien und selbst ein großer Theil der Geistlichen die Altsyrische Sprache, in welcher auch ihre Liturgie abgehalten wird, nicht verstehen. Jene Umgangssprache, welche von ihnen erst zur Schriftsprache erhoben werden mußte, ist eine Tochter des Altsyrischen und wird von den Nestorianern wie von den Jakobiten geredet. Nur in einigen Städten Mesopotamiens reden die Syrischen Christen Arabisch. Im September eröffnete die Mission eine Schule in Uda, in welcher auch Mädchen aufgenommen wurden. So verging das J. 1836 ohne die geringste Störung und Alles vereinigte sich, um die besten Hoffnungen zu erregen. Jetzt aber ward die Eifersucht der Römischen Kirche rege. Einer der beiden in Rom erzogenen und in Salmas residirenden Chaldäischen Bischöfe machte im Febr. 1837 bekannt, daß er 25,000 Dollars von Rom bekommen werde, um sie zur Erziehung und Beihülfe der zur Union geneigten Nestorianer zu verwenden. Eine Deputation der letzteren wandte sich darauf an den Bischof Mar Johanna mit der Bitte, im Verein mit den Amerikanern eine Disputation mit dem Chaldäischen Bischof zu veranstalten, was auch geschah. Ein unparteiischer Schiedsrichter ward in der Person des obersten Mullah der Stadt erwählt. Dieser entschied zu Gunsten der Nestorianer, da der Katholik den vorgelegten Beweisstellen aus der heiligen Schrift nichts entgegenzusetzen mußte und diese endlich ganz verwarf, so daß der Mu-

ammedaner ihn für einen Heiden erklärte und er für gut fand, sich der auf den folgenden Tag verabredeten Fortsetzung des Gesprächs durch nächtliche Abreise zu entziehen. Im Verlauf desselben hatte er die Amerikaner als Lutheraner bezeichnet, welcher Name durch die Papisten im ganzen Orient bei allen christlichen Sekten zu einem der verhaßtesten geworden ist, indem jene ausgesprengt haben, dieselben hätten keine bestimmte Religion, sondern gingen willkürlich von einem Systeme zum anderen.

Nun nahmen die Schulen am Urmiassee einen fortbauern den Aufschwung. Im J. 1842 belief sich die Zahl der Freischulen auf 40 mit 635 Knaben und 128 Mädchen. Dieselben wurden von 56 Lehrern geleitet, unter welchen sich 22 Priester und 26 Helfer befanden. Auch ein Seminar zur Erziehung von Lehrern und Kirchendienern (1836) und eine Kostschule für Mädchen hatte man eingerichtet. Der Dorfschulen um Urmia waren 1844 schon 50 mit 1000 Schülern. Im J. 1843 betrug die Anzahl der Zöglinge des Seminars 75; darunter befanden sich 6 Priester und 10 Diakonen. Diese Zöglinge erhalten Geld, um sich zu beköstigen, ein Priester etwa 20 Sgr., die übrigen 10 Sgr. die Woche. Ihre Hauptbeschäftigung besteht darin, daß sie die heilige Schrift aus dem Alttyrischen in das Neusyrische übertragen. Alle lernen schreiben, rechnen und Geographie, auch Persisch und Englisch. Auf den Wunsch mehrerer Nestorianischer Priester und, nachdem er sich vorher überzeugt hatte, daß ihm dies nicht dahin würde gedeutet werden, als wolle er das Ansehen der Nestorianischen Geistlichkeit untergraben, begann Holladay am 22. März 1840 in einer Syrischen Kirche zu predigen. Bald wurden die Missionäre aufgefordert, in noch mehreren Kirchen aufzutreten; zuletzt predigten alle Glieder der Mission, welche die Umgangssprache verstanden, dreimal jeden Sonntag in verschiedenen Kirchen der Umgegend. Auf der Station zu Urmia (Urumia) befinden sich 7 Missionäre, darunter 6 verheirathete, 2 unverheirathete Lehrerinnen, und ein Drucker, welchen 12 Nationalgehilfen, darunter 6 Priester, zur Seite stehen.

Mit dem Patriarchen von Dschulamerk waren bereits mehrere Briefe gewechselt und dadurch ein freundliches Verhältniß eingeleitet worden, als es 1839 dem rührigen Missions- arzte Asahel Grant gelang, dem erhaltenen Auftrage gemäß, zu den im Gebirge ansässigen Nestorianern vorzudringen, welche wegen der sie umgebenden wilden Kurden bis dahin noch für Keinen zugänglich gewesen waren. Derselbe traf bald darauf, durch ein von dem Kurdenhauptide ihm ausgestellttes Patent zur Gründung von Missionsstationen und Schulen ermächtigt, An- stalten zur Errichtung von Niederlassungen zu Ascheta und Lehan im Gebirge. Am 8. Okt. 1842 traf der Missionär Hins- dale, welchem später Laurie und Asahel Smith folgten, mit Syrischen Bibeln und Schriften und sonstigen Bedürfnissen der Mission zu Ascheta ein, und ward vom Patriarchen herzlich aufgenommen. Derselbe gewann zu den Missionären großes Vertrauen und wehrte sich jezt noch entschiedener gegen die nun verdoppelten Römischen Anstrengungen. Ein päpstlicher Abge- sandter mußte ungeachtet der mitgebrachten Geschenke unverrich- teter Dinge wieder abziehen. Indessen scheinen die Päpstlichen bei den anderweitigen Widerwärtigkeiten, welche jezt auf die Mission unter den Bergnestorianern eindrangen und endlich die Aufhebung derselben herbeiführten, nicht ohne thätigen Antheil gewesen zu seyn. Unter dem Vorwande, daß die Amerikaner den Nestorianern zum Bau von Festungen in ihren Bergen be- hülfslich seyen, wehrte der Pascha von Mosul eine Zeit lang den Amerikanern den westlichen Zugang in das Gebirge, und unter- nahm endlich, in gesteigertem Haß gegen die Nestorianer, ver- bunden mit einigen Kurdenhauptide einen Vertilgungszug in ihr Gebiet. In maßloser Wuth verübte er hier unmenschliche Grausamkeiten. Dörfer und Kirchen wurden niedergebrannt, die Feldfrüchte zerstört, viele Einwohner niedergestossen. Die Mutter und Brüder des Patriarchen wurden mit dem Schwert getödtet und seine Schwester gräßlich verstümmelt. Er selbst war nach Mosul entflohen, wo er im Britischen Vice-Consulat Schutz suchte. Ein Besuch, welchen Smith und Laurie im

Sommer 1844 zu Aſheta und Schulamerſ machten, überzeugte ſie von der Unmöglichkeit, gegenwärtig unter dem kleinen Reſt der Neſtorianer als Miſſionäre ferner nützlich zu ſeyn. Die von Grant, welcher inzwiſchen am 24. April 1844, 36 Jahre alt, zu Moſul verſtorben war, in Aſheta errichteten Miſſionsgebäude waren von den Kurden in ein Bergſchloß umgewandelt und beſetzt worden. Das Dorf ſelbſt, welches ſonſt 3000 Einwohner zählte, war biß auf vier Hütten in Trümmer zerfallen. Die wenigen übriggebliebenen fürchteten ſich neue Wohnungen zu errichten. In Betracht dieſer Zuſtände verließen die Miſſionäre am 21. Okt. 1844 Moſul und langten am 11. Dec. in Beirut an.

d. Ägypten, Abessinien und die übrigen Länder von Nord-Afrika.

J. Wiggers, Kirchl. Statiſtik I, 253. 259. Baſ. M. Mag. 1823. S. 2. S. 189 ff. 196 ff. 1834. S. 1. 2. (Karte v. Abessinien.) Journals of the Rev. Mess. Isenberg and Krapf, detailing their proceedings in the Kingdom of Shoa etc. in the years 1839 — 1842. (M. 2 Karten.) Lond. 1843. 8. C. W. Isenberg, Abessinien und die evangeliſche Miſſion. Bonn 1844. 2 Bde. 12. (M. e. Karte.) Vgl. meine Anzeige dieſes Werkes in Reuter, Repert. V, 109 ff. 193 ff. Ch. Johnston, Travels in southern Abyssinia through the country of Adal to the Kingdom of Shoa. Lond. 1844. 2 Bde. 8. (M. Karten und Kupfern.) Th. Lefebvre, A. Petit et Quartin-Dillon, voyage en Abyssinie 1839 — 1843. P. I. (Lefebvre) relation historique. T. I. Par. 1845. 8. Harris, Geſandſchaftsreiſe nach Schoa u. Aufenthalt in Süd-Abessinien 1841 — 43. Deutſch von K. v. K. — 1. Abth. M. e. Karte v. Ab. und den angrenzenden Ländern. Stuttg. 1845. 8. — Nath. Davids, a voice from North-Africa, or a narrative illustrative of the religious Ceremonies, Customs and Manners of the Inhabitants of that part of the world. With an historical Introduction. Edinb. 1844. 8. Bericht des M. Gwald aus Algier v. März 1833: Baſ. M. Mag. 1833. S. 3. S. 430 ff.

In Ägypten und Abessinien waren es vorzüglich die herabgekommenen, der lebendigen Sprachgemeinschaft mit der heiligen Schrift im Verlaufe der Zeit gleich dem gesammten Chriſtlichen Orient verluſtig gegangenen Reſte dort der Kopti-

schen, hier der Äthiopischen Kirche, welche die theilnehmende Hülfe der Evangelischen Mission auf sich zogen. Unter den Einwohnern Ägypten's, deren Zahl auf 3 bis 5 Millionen geschätzt wird, befinden sich 150,000 geistig und physisch verarmte Koptische und einige wenige Griechische Christen. Das Oberhaupt der letzteren, welche außerdem in Alexandrien, Rosette und Damiette wohnen, residirt unter dem Namen eines Patriarchen von Alexandrien zu Kairo. Der Patriarch der Kopten, welche wie die Abessinier Monophysiten sind, hat ebenfalls zu Kairo seinen Sitz. Die Landessprache ist das Arabische.

Die Brüdergemeinde eröffnete die Mission, indem sie den aus Persien zurückgekehrten Hocker auf seinen Wunsch 1752 von London nach Kairo schickte, zugleich mit dem Auftrage nach Abessinien zu gehen. Derselbe verweilte zwei Jahre in der Ägyptischen Hauptstadt, indem er seinen Unterhalt als Arzt sich verdiente, erlernte das Arabische, übersetzte das Beglaubigungsschreiben Zinzendorf's und übergab es dem Patriarchen Markus dem 106^{ten}, von welchem er später ein freundliches Antwortschreiben empfing. Nach Abessinien zu gelangen verhindert, kehrte er 1755 nach Herrnhut zurück. Doch schon im folgenden Jahre erneuerte er in Gesellschaft des Candidaten Georg Pilder den Versuch, über Ägypten nach Abessinien zu gelangen. Sie verweilten vom 12. Aug. 1756 bis zum 22. Sept. 1758 in Kairo und genossen anfangs von dem Patriarchen und den Priestern der Kopten viele Freundschaft. Nachdem aber dem ersteren durch Römische Priester Vorurtheile gegen die Brüder beigebracht worden waren, fing er an, sie über verschiedene Lehrpunkte auszuforschen, besonders über die Unterscheidungslehre seiner Kirche, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit Christi zu Einer Natur. Hocker lehnte allen Streit über diesen Punkt ab und erlangte von dem Patriarchen die Anerkennung der Brüdergemeinschaft als einer alten apostolischen Kirche. Um ihn mit der Lehre derselben, seinem Wunsche gemäß, näher bekannt zu machen, wurden ihm in das Arabische übersetzte

Neden Zinzendorf's zugestellt, die er mit Beifall las. Auch mit dem Griechischen Patriarchen unterhielten die Brüder einen freundschaftlichen Verkehr. Am 7. Okt. schifften sie sich in Suez nach Abessinien ein, erreichten aber nur, nachdem sie unterwegs gestrandet und ausgeplündert waren und sich unter beständiger Lebensgefahr 20 Tage lang unter räuberischen Arabern aufgehalten hatten, die Stadt Dschidda. Von hier aus sandten sie das Schreiben Zinzendorf's an den Abuna Johannes den 157^{ten}, erhielten aber keine Antwort und entschlossen sich, da Pilder's Gesundheit wankte, endlich zur Rückkehr. Auch jetzt aber konnte Höcker seinen Plan nicht aufgeben, sondern noch einmal machte er im J. 1768, begleitet von dem Tischler Joh. Heinr. Danke, in Auftrag des Directoriums sich nach Kairo auf den Weg. Gegen Ende des Jahres folgte ihnen noch der Uhrmacher John Antes dorthin. Danke nahm mehrmals einen längeren Aufenthalt in dem koptischen Dorfe Behnessa. Gleich am ersten Abend seiner Ankunft versammelten sich viele Kopten um ihn, welche mit Aufmerksamkeit seinem Zeugnisse von Jesu zuhörten und dann sagten: „Dieser Tag ist gesegnet, an dem wir Dein Angesicht sehen und solche Worte aus Deinem Munde hören.“ Bei jeder Gelegenheit suchte er die Kopten von unnützen Streitfragen abzulenken und auf das Wesen des Christenthums aufmerksam zu machen. Besonders bekannt ward er mit Michael Beschara, dem Schulzen des Dorfes und Steuereinnehmer des Bezirks, welcher mit Thränen in den Augen ihn bat: „Bruder, bleibe bei uns! Gott wird Dein Zeugniß unter uns segnen: denn ich habe von der Zeit an, da ich Deine Worte gehört habe, in meinem Herzen gefühlt, daß sich der Heiland auch meiner erbarmen wird, und er ist mir schon sehr nahe.“ Ein anderes Mal sprach derselbe: „O Bruder, wie dankbar bin ich dem Heiland, daß Du zu uns gekommen bist. Ich habe die ganze Nacht vor Freude nicht schlafen können. Wie theuer ist das Lamm Gottes meinem Herzen!“ Doch fand sich auch eine Partei, welche ihn als einen Feind ihres Kirchenwesens bekämpfte. Um dieser keinen Anstoß zu geben,

hielt er die Fasten mit, bezeugte aber zugleich, daß durch Fasten und andere Übungen die Seligkeit nicht verdient werden könne. Nach kurzer, aber reicher Wirksamkeit starb Danke am 6. Okt. 1772. Im Mai 1775 kam an seiner Stelle H. G. Winiger nach Behnesse und verbrachte seitdem bis zu seiner Abreise jedes Jahr etliche Monate daselbst. Seine Lehre machte auf mehrere Kopten sichtlich Eindruck, und bei einem Besuch des Bischofs im Februar 1777 gaben die anwesenden Priester ihm das Zeugniß, daß er alle Kopten von Herzen liebe und ihnen den rechten Weg zur Seligkeit zeige, worauf der Bischof erwiderte: „Folget demnach seinen Worten und habt ihn wieder lieb.“ Als die Unruhen und die Gefahren sich mehrten und alle Europäischen Consuln aus Kairo sich entfernt hatten, berief die Synode von 1782 die Brüder aus Ägypten zurück. Noch vorher vollendete Hoyer, im Aug. 1782, seinen Lauf in Kairo. Die übrigen reisten im folgenden Jahre nach Deutschland ab.

Nach langem Zwischenraum wurden 1820 die Missionsversuche in Ägypten durch den Schweizer Tschudi und S. Wolff erneuert, welcher letztere später noch einmal auf einer Reise dieses Land berührte. Eine dauernde Niederlassung ward 1826 durch die Englisch-kirchliche Gesellschaft mit zu Basel gebildeten Deutschen Missionären begründet. Es waren dies Lieder aus Erfurt und Kruse aus Elberfeld, welchen sich 1827 der Württemberger Theodor Müller beigesellte, nachdem er mit den beiden nach Abessinien bestimmten Missionären Samuel Gobat und Kugler vorher eine Reise nach Jerusalem gemacht hatte. Auch Gobat war längere Zeit, in Erwartung einer günstigen Gelegenheit, um nach Abessinien vorzudringen, in Ägypten thätig. Kruse widmete sich vorzüglich der in Kairo gegründeten Koptischen Schule, zu welcher 1833 noch eine zweite hinzukam, während Lieder viele Wanderungen in Ägypten machte und selbst in Nubien vordrang. Auch ein Seminar ward zu Kairo errichtet, und eine Kapelle erbauet (1833). In jenem Seminar ist der Abuna gebildet, auch einige Zeit als Lehrer thätig gewesen, welchen der Koptische Patriarch, dem alten Herkommen gemäß,

im J. 1840 für die Abessinische Kirche weihte. Bei der allgemein herrschenden Stumpfheit und Gleichgültigkeit gegen göttliche Dinge sind große und in die Augen fallende Ergebnisse noch nicht von der Aegyptischen Mission zu rühmen.

Ebenfalls von der kirchlichen Missionsgesellschaft England's gingen die neueren Evangelischen Missionsunternehmungen in Abessinien aus. Die Gesellschaft hatte bereits die versunkenen Kirchen des Ostens im Auge, als sie noch durch einen besonderen Umstand auf Abessinien hingewiesen ward. Ein Abessinischer, nach Jerusalem pilgernder Mönch, Abi Ruch, hatte in Folge einer Aufforderung des Französischen General-Consuls zu Alexandrien, Asselin, um das J. 1808 eine Übersetzung der heiligen Schrift in die gegenwärtig im größten Theile von Abessinien gesprochene Ancharische Sprache ausgeführt, welche durch den Agenten der kirchlichen Missions- und Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Fowett, im J. 1818 in Besitz der letzteren kam und zum Druck bestimmt ward. Dies in Verbindung mit einigen anderen begünstigenden Umständen brachte die kirchliche Gesellschaft zu dem Entschlusse, einen Versuch zur Erleuchtung der Abessinischen Kirche mit dem Evangelium zu machen. Zwei Deutsche Missionäre, Gobat und Kugler, denen später ein Deutscher Handwerker, Nüchinger, als Gehülfe mitgegeben ward, erhielten dazu von ihr den Auftrag. Nachdem dieselben sich durch längeren Aufenthalt in Aegypten und Palästina und durch vielfachen Umgang mit Abessiniern in diesen Ländern auf ihr Unternehmen vorbereitet hatten, benutzten sie im Herbst 1829 eine günstige Gelegenheit, mit einigen Abessiniern, welche des damaligen Gouverneurs von Tigre, Sabagadis, Geschäfte in Aegypten ausgeführt hatten und in ihr Vaterland zurückzukehren sich anschickten, die Reise dorthin anzutreten. Im Februar 1830 kamen sie glücklich zu Addigera in der Provinz Agama an, wo Sabagadis residirte, und wurden von demselben, der schon vorher als großen Freund der Engländer sich bewiesen hatte, sehr freundlich aufgenommen. Kugler und Nüchinger ließen sich zu Abda in Tigre nieder, Gobat drang

nach Gondar in Amhara vor und verkündigte hier ein halbes Jahr lang, obwohl mit sehr geringem Erfolg, vielen Abessiniern das Wort Gottes. Im Oktober kehrte er nach Udoa zurück, wo er bald darauf den Tod Kugler's zu betrauern hatte. Die inzwischen ausgebrochenen Unruhen nöthigten ihn, in ein als Asyl respectirtes Kloster sich zurückzuziehen, von wo er im Anfange des J. 1833 nach Europa zurückkehrte um neue Hülfe für die Mission zu suchen.

Mittlerweile war schon der Missionär Carl Wilh. Isenberg in Ägypten eingetroffen, um im Auftrage der kirchlichen Gesellschaft sich der Abessinischen Mission anzuschließen. Derselbe blieb bis zur Rückkunft Gobat's im August 1834 in Ägypten, diese Zeit zu weiterer Vorbereitung benutzend. Darauf traten beide, begleitet von ihren Frauen, zwei Deutschen Gehülfsen und zwei Abessinischen Jünglingen, ihre Reise nach Abessinien an, und kamen nach einer langen Fahrt auf einem Arabischen Schiffe und dreimonatlichem Aufenthalt zu Massaua im April 1835 in Tigre an. Den politischen Zustand des Landes fanden sie noch fortwährend sehr unruhig; doch bezeugte sich der mächtige Dabjazinatsch (Fürst-Statthalter) Abe, welcher sich von dem Schattenkönige von Gondar — zu diesem Königreiche gehören Amhara und Tigre, während das dritte Reich Abessinien's, Schoa, seinen eigenen König hat — und dessen Ras (Major Domus) so gut wie ganz unabhängig gemacht hatte, ihnen gewogen, und es fehlte nicht an Gelegenheit zur religiösen Unterweisung und Bibelvertheilung. Da Gobat wegen Kränklichkeit schon am 1. Septbr. 1836 sich zur Rückkehr nach Europa genöthigt sah, so lag fast die ganze Last der Mission auf Isenberg, welcher nun sehr harten Kämpfen entgegenhing. Es konnte nicht fehlen, daß der Zweck seiner Anwesenheit von der Geistlichkeit des Landes mit scheelen Augen angesehen ward. Besonders die Priesterschaft der Kirche Madhana Alam zu Udoa zeichnete sich durch feindseliges Benehmen aus. Ihre Anklagen, welche vorläufig bei dem Fürsten keinen Anklang fanden, erneuerten sich mit zunehmender Hestigkeit. Im Januar 1837

ward die Mission durch den Missionär C. H. Blumhardt verstärkt, und nun ward der Bau eines Schulhauses begonnen. Um dieselbe Zeit brachte Isenberg mit Hülfe eines Tigrinischen Gelehrten eine Uebersetzung des Neuen Testaments, der Genesis und der Psalmen in die Tigresprache zu Stande.

Während der ersten Hälfte des Jahres 1837 knüpfte sich eine Verbindung mit Schoa an. Ein Bote des dortigen Königs brachte einen in seinem Auftrage von einem Deutschen, Martin Breßka, geschriebenen Brief, in welchem er die Missionäre bat, ihm Arznei und wo möglich einen tüchtigen Mechaniker zu schicken, auch, wenn sie könnten, selbst durch einen Besuch ihn zu erfreuen. Er erhielt die Arznei; da aber die beiden Gehülfen schon wieder abgereist waren und von den beiden Missionären keiner die Reise antreten konnte, so mußte es vorläufig dabei bewenden. Indessen erkundigte Isenberg sich brieflich bei dem Könige, ob er ihnen gestatten würde, ihr Missionswerk frei und ungehindert in seinem Lande zu betreiben. Eine günstige Aussicht hierauf mußte ihnen um so erwünschter seyn, als ihre Verhältnisse in Tigre sich immer trüber gestalteten. Die Priesterschaft, eben so sehr von Haß gegen die Missionäre als von Verlangen nach dem von diesen erbaueten Hause beseelt, setzte arge Verleumdungen in Umlauf, welche dem Fürsten Ube, obwohl er zu klug war, um ihnen Glauben beizumessen, doch zu einer strengeren Behandlung Anlaß gaben. Als derselbe vollends, wegen der Unterstützung, welche die Englische Regierung einem gegen ihn im Aufstande begriffenen Häuptlinge hatte angedeihen lassen, die Engländer als seine Feinde betrachtete, und nun auch noch die unterdessen eingetroffene Römische Geistlichkeit ihr Gewicht in die Waagschale legte, war es um die Evangelische Mission geschehen. Die Missionäre, zu denen sich gegen Ende des J. 1837 noch ein dritter, Krapf, gesellt hatte, erhielten von Ube den gemessenen und unwiderruflichen Befehl, binnen kürzester Zeit das Land zu räumen.

Betrübt wandten sich Isenberg und Blumhardt einseitig nach Kairo, wohin ihnen später auch Krapf nachfolgte,

welcher auf der Rückreise sich von Arabien aus nach einem Zugange in das Reich Schoa umgesehen hatte. Von Kairo aus traten Isenberg und Krapf am 22. Januar 1839 den Weg nach Schoa an, dessen Grenze sie nach einer sehr beschwerlichen Reise am 31. Mai erreichten. Schon unterwegs hatten sie ein sehr freundliches Schreiben des Königs als Antwort auf ihre Anfrage erhalten und mit den entschiedensten Gunstbezeugungen von seiner Seite wurden sie empfangen. Unter diesen Umständen gelang es bald, einen Anfang mit der Verkündigung des Evangeliums und dem Schulunterricht zu machen. Isenberg verfaßte während seines beinahe sechsmonatlichen Aufenthalts in Schoa einige Amharische Schulbücher und begab sich darauf (18. Novbr. 1839) auf die Reise nach Europa, um dieselben nebst anderen schon früher begonnenen Schriften für die Abessinische Mission zum Druck zu empfehlen. Er brachte, während Krapf in Schoa zurückblieb, dritthalb Jahre damit zu, jene Arbeiten zu vollenden und deren Druck zu leiten. Dieselben bestanden in einem Buchstaben- und Lesebuch, einer Übersetzung des Heidelberger Katechismus, Lehrbüchern der Geographie, der allgemeinen Weltgeschichte und der Bibel- und Kirchengeschichte, sämtlich in Amharischer Sprache, einer Englisch-Amharischen Grammatik, einem Englisch-Amharischen und Amharisch-Englischen Wörterbuch, einem kleinen Dankali-Lexikon, und einer Amharischen Übersetzung der vollständigen Liturgie der Englischen Kirche ¹⁾).

Noch zur Zeit der Anwesenheit Isenberg's in Tigre, im März 1838, stellte sich, nach der überall befolgten Weise der Römischen Kirche, der Protestantischen Mission das Terrain streitig zu machen, und nach den ihr reisenden Früchten die Hand auszustrecken, ein früher in Aleppo stationirter Italienischer Priester, Giuseppe Capeta, zu Adoa ein, nachdem die Römisch-Katholische Kirche schon seit länger als einem Jahrhundert die im 16^{ten} Jahrhundert begonnenen Versuche, ihre Herr-

1) Vergl. die Anzeige dieser Werke von Nöbiger in der Allg. L. Z. Mai 1842.

schaft in Abessinien zur Anerkennung zu bringen, eingestellt hatte. Mit List und Gewalt wußten damals die Jesuiten sich und ihrer Lehre im Lande Eingang zu verschaffen. Aber ihre eigene Grausamkeit, mit welcher sie die Ketzer verfolgten und dem Gericht überlieferten, brachte das Volk zum Aufstande und nach ihrer darauf erfolgten vollständigen Vertreibung scheiterten alle Versuche zur Wiedereinführung der päpstlichen Herrschaft. Die letzten, welche als Märtyrer ihrer Hingebung fielen, waren vier Deutsche Franziskaner. Sie wurden 1714 gesteinigt. Seitdem war der Vater Sapeta wieder der erste Römische Priester, welcher Abessinien betrat. Ein mit ihm angekommener Franzose, Michael d'Abbadie, dem einige Wochen später noch sein Bruder Antoine folgte, vermittelte die Bekanntschaft jenes Priesters mit den Evangelischen Missionären und stellte ihnen denselben als einen Mann vor, welcher an eben dem guten und religiösen Werke thätig sey wie sie. Seine Ankunft fiel in die Zeit, wo die Evangelische Mission schon sehr unter der Feindschaft der Abessinischen Priester zu leiden hatte und sich jener Krisis näherte, deren Ergebnis ihre Verbannung war. Beschleunigt ward dieser Verlauf jedenfalls durch den Italienischen Priester und seinen Freund und Helfer, den Franzosen. Sehr unbedenklich in der Wahl der Mittel, um das Vertrauen der Abessinier zu gewinnen, stellten sie ihre Religion als durchaus zusammenstimmend mit der Abessinischen dar, und suchten dagegen die Evangelischen Missionäre in üblen Ruf zu bringen, indem sie dieselben als in Europa nur für Ketzer angesehene Menschen darstellten. Auch von den letzteren ward ein Urtheil über ihre kürzlich angelangten Nebenbuhler gefordert. Sie erklärten, daß dieselben weder von gleicher Nation, noch von gleicher Religion mit ihnen seyen, daß sie über den Zweck ihres Kommens keine Auskunft zu geben vermöchten, und überhaupt mit ihnen nicht das Geringste zu thun hätten. Kaum acht Tage darauf ward der Verbannungsbefehl erlassen. Nach der Abreise der Evangelischen Missionäre setzte Sapeta seine Arbeiten bis 1840 fort; einige von ihm gewonnene Proselyten fielen nach seiner

Abreise der Landeskirche wieder anheim. Inzwischen hatte schon 1838 A. d'Abbadie im Interesse der Römischen Mission sich nach Europa aufgemacht, mit einem Briefe des Etschege, des dem Abuna an Range nächsten Mönchsobersien, an den Papst versehen. Durch seine und anderweitige Berichte veranlaßt, glaubte die Curie die Abessinische Mission mit größerem Nachdruck betreiben zu müssen. Zur Unterstützung Sapeta's ward daher eine aus mehreren Personen bestehende Mission ausgerüstet, an deren Spitze der Piemontese de Jacobis stand. Derselbe verweilte einige Zeit zu Abda, schloß sich 1840 der Gesandtschaft nach Kairo, welche für den seit 13 bis 14 Jahren erledigten Metropolitanstuhl zu Gondar einen nach hergebrachter Sitte von dem Koptischen Patriarchen zu weihenden Abuna abzuholen ging, als Dolmetscher an, und suchte hier für seine Zwecke zu wirken, jedoch ohne sonderlichen Erfolg. Zum Abuna ward ein im Seminar der kirchlichen Missionsgesellschaft zu Kairo erzogener junger Mann, Andraos, erwählt, welcher bei der Weihe den Namen Abba Salama erhielt. Derselbe erwies sich später als einen sehr entschiedenen Beschützer der volksthümlichen Kirche gegen die Römische Proselytenjagd und benutzte die Zeit, wo de Jacobis unter dem von ihm selbst erfundenen Titel eines Gesandten des Königs von Abessinien an Se. Heiligkeit den Papst sich in Begleitung einiger Abessinier am Römischen Hofe darstellte, eifrig zur Säuberung seines Sprengels von allen kezerischen Bestandtheilen. Zu seinem Schrecken mußte de Jacobis bei seiner Rückkehr nach Abda wahrnehmen, daß alle seine Proselyten abgefallen und seiner Wirksamkeit noch engere Schranken als früher gezogen waren. Jetzt mußte er sich daran genügen lassen, so viele Leute, als er zu ernähren vermochte, in sein Haus und seinen Dienst aufzunehmen, und diesem Personale einzelne Theile der in das Amharische übersehten Römischen Liturgie einzuhäben. Einigen Vertrauteren administrierte er auch wohl ganz im Stillen die Messe. Die feindliche Stimmung der Abessinischen Priester ward durch periodische Geschenke, durch Anschmiegung an ihren Cultus und durch Schmeicheleien be-

schwichtigt. Auch Ube's schwankende Freundschaft mußte von Zeit zu Zeit durch Geschenke angefeuert werden. So lange diese Geschenke sich wiederholen, scheint der Aufenthalt der Römischen Mission gesichert zu seyn; an einen ihrem Zwecke entsprechenden Erfolg aber ist nicht im Entferntesten zu denken.

Während so im Norden Abessinien's die Römische Mission sich festzusetzen suchte, hatte im Süden, im Königreiche Schoa, die Evangelische fortwährend an Krapf einen treuen und eifrigen Vertreter, welcher dritthalb Jahre hindurch ganz allein seinen schwierigen und entlegenen Posten behauptete. Zwar hatten schon im Anfange des J. 1841 die Missionäre Mühleisen und Müller ihm Hülfe zu leisten versucht. Aber nach einem vergeblichen Versuche, von der Arabischen Küste aus über Tadjurra an der Dankali-Küste nach Schoa vorzudringen, sahen sie sich zur Rückkehr nach Aden genöthigt. Mühleisen ward von dort nach Jerusalem beordert, um hier von dem jüngst angelangten Bischof Alexander, zu dessen Sprengel auch die Abessinische Mission gehörte, die Ordination zu empfangen. Um diese Zeit war nun Isenberg so weit mit seinen Arbeiten vorgebrungen, daß er an seine Rückkehr nach Schoa denken konnte. Am 18. Septbr. 1842 langte er in Alexandrien an, wo ihn außer Mühleisen auch sein in Schoa zurückgebliebener Genosse Krapf erwartete, welcher aus verschiedenen Gründen von seiner Station Ankobar in Schoa aufgebrochen war und unter großen Mühseligkeiten und Gefahren Massaua erreicht hatte, von wo er über Aden und Kairo nach Alexandrien gegangen war. Gemeinschaftlich reisten nun die drei Missionäre zu ihrer Bestimmung ab. Sie wandten sich zunächst nach Tadjurra an der Dankali-Küste. Da es ihnen aber von hier aus nicht gelingen wollte, sich einen Weg nach Schoa zu bahnen und ihnen sogar, zu ihrem Erstaunen, eine schriftliche Aufforderung des Königs von Schoa an den Sultan von Tadjurra, jedem Engländer den Durchgang nach dem ersteren Lande zu verwehren, vorgezeigt ward, so gingen sie weiter südlich nach Zeila im Somalenslande. Jedoch auch hier wollte das Thor sich nicht öffnen,

und nach großem Zeitverlust und vielen Beschwerden mußten sie endlich auf die Rückkehr nach Schoa, welches Isenberg und später Krapf unter den freundlichsten Zusicherungen verlassen hatten, gänzlich zu verzichten sich entschließen. Die Geistlichkeit hatte ihre Abwesenheit benutzt, den König umzustimmen. Jetzt blieb nichts weiter übrig, als noch einmal einen Versuch auf das nördliche Abessinien zu richten, von wo früher Ube's Befehl sie vertrieben hatte. Sie wandten sich daher nach Massaua und brachen von dort am 19. April 1843 nach Tigre auf. Sie fanden auf dieser Reise häufig zur Bibelvertheilung Gelegenheit, wobei sie die Erfahrung machten, daß die Amharische Übersetzung viel weniger begehrt wurde, als die Äthiopische, da man jene, wenn auch besser zu verstehen, doch weniger geläufig zu lesen wußte. Vorzüglich kam es nun darauf an, Ube zum Widerruf der früheren Ausweisung zu bewegen, zu welchem Zwecke die Missionäre sich auch mit dem Abuna brieflich in ein freundliches Vernehmen zu setzen suchten. Jedoch erreichte man weder hier noch dort was man wünschte. Die wiederholten Versuche, bei Ube eine Audienz zu erlangen, blieben ohne Erfolg, und dem unter vorzüglicher Mitwirkung des Priesters de Socobis erneuerten Befehle, das Land zu verlassen, mußte endlich Folge gegeben und damit einstweilen die Hoffnung aufgegeben werden, welche sich für die Evangelische Mission an Abessinien knüpfte. Die drei Missionäre traten ihren Rückweg nach Massaua an und gingen von hier nach verschiedenen Seiten neuen Bestimmungen entgegen.

Ist nun gleich damit die Evangelische Wirksamkeit auf Abessinien zur Zeit gehemmt, so darf man doch die bisherige Arbeit nicht als eine ganz vergebliche und mißlungene ansehen. Es ist doch wenigstens ein Zeugniß der Wahrheit in dem längst verödeten Tempel abgelegt worden und ein bestimmter Eindruck von dem Zwecke der Missionäre hat sich im ganzen Lande verbreitet. Noch mehr: 8000 Exemplare verschiedener Stücke der heiligen Schrift in Amharischer und Äthiopischer Sprache, darunter eine Anzahl ganzer Amharischer Bibeln sind zur Verthei-

lung gekommen, welche doch gewiß auf manchen Besitzer und Leser einen Einfluß ausüben und so für eine spätere und fruchtbarere Erneuerung des Verkehrs den Boden zubereiten werden. Auch noch in anderer Weise, durch Abfassung von Unterrichtsbüchern, durch genauere Erforschung der Sprache und Literatur, des Landes und Volkes, an welcher außerdem sowohl die kirchliche als die weltliche Wissenschaft einen dankbaren Antheil zu nehmen hat, haben die Missionäre der Zukunft vorgearbeitet.

In den Staaten von Tunis, Tripolis, Algier und Marokko haben die zahlreichen Juden die Aufmerksamkeit der Mission erregt. In den beiden zuerst genannten Ländern spielen sie eine bedeutende Rolle, indem sie fast alle Steuerämter bekleiden. An Gelehrsamkeit stehen besonders die Tunesischen Juden sehr hoch, indem es 600 Männer unter ihnen geben soll, welche mit dem Talmud sehr vertrauet sind und zum Theil auch mit dem Studium der Kabbala sich beschäftigen. Desto niedriger stehen die Juden von Marokko. In Algier hielten die Juden, nachdem ihren Rabbinen von den Franzosen die Gerichtsbarkeit genommen war, sich zu jeder Gesetzesübertretung berechtigt. Vorübergehend haben Evangelische Missionäre die Nord-Afrikanischen Küsten, insbesondere Algier und Tunis besucht und mit den Juden dieser Länder Verbindungen angeknüpft; am längsten (1832 — 1842) verweilte der Missionär der kirchlichen Gesellschaft Ewald hier, nachdem schon 1824 ein Bote derselben Gesellschaft, Greaves, mit der Bibelverbreitung in Tunis einen Anfang gemacht hatte. Er vertheilte viele Bibeln; aber die Verfolgungen von Seiten der Judenthümlichkeit, welche die Übertretenden zu erwarten hatten, hinderten das freie Bekenntniß, zu welchem sonst Manche geneigt waren, und theils diese Umstände theils ein Augenleiden veranlaßten 1842 Ewald's Verzehung nach Jerusalem. Neuerdings ist in Marokko ein Missionär stationirt. Die Schottische Judenmission der freien Kirche unterhält Missionäre in Malta und Gibraltar, welche auch das nördliche Afrika im Auge haben.